Klassenkampf

Kommunistisches Organ
für Halle-Merseburg mit der illustrierten Internationalen Arbeiter-Zeitung „Sichel u. Hammer"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachm., außer Sonn- u. Feiertag. Bezugspreis: frei Haus für Monat März 2,40 Mark; durch die Post bezogen 2,40 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, GmbH., Halle, Lerchenfeldstr. 14.

Herausgeber: Richard Schneiter

Anzeigenpreis: 9 Goldpfennig f. d. Millimeter Höhe u. Spalte; 38 Goldpfennig f. Reklame im Textteil. Manuskripte zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. 1045, 1047, 2251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Postkonto: Commerz- u. Privat-Bank, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 45 Fritz Krod, Halle

Einzelpreis 15 Pf. | **Montag, den 10. März 1924** | **4. Jahrgang • Nr. 8**

Gemeinsame Front des Chemieproletariats!

Der Riesenkampf in Ludwigshafen

(EB.) **Ludwigshafen**, 8. März.

Es war vorauszusehen, daß sich die Chemiekapitalisten einen besonders bevorzugten Platz in dem Kreis der Angreifer gegen den Achtstundentag sichern werden. Bereits seit Dezember wird zwischen dem Deutschen Fabrikarbeiterverband und den Chemieindustriellen [illegible] einer Möglichkeit gesucht, wie man, ohne daß die Arbeiterschaft sich dagegen wehrt, die zehn- und zwölfstündige Arbeitszeit einführen kann. Obgleich die Arbeiterschaft in allen Betrieben und in allen Orten es einmütig abgelehnt hat, irgendwie am Achtstundentag rütteln zu lassen haben es der Hauptbeauftragte des Fabrikarbeiterverbandes Bruhns und die anderen mitbeteiligten Gewerkschaftsführer fertiggebracht, dem Schiedsamt Vollmachten zu erteilen, einen verbindlichen Schiedsspruch für das gesamte Reich zu fällen. Man ist den sonst üblichen Weg zum Reichsarbeitsministerium nicht gegangen, weil die Kapitalisten glaubten, daß sie dort nicht restlos ihre Wünsche erfüllt bekommen. Der Fabrikarbeiterverband hat gar kein Recht, für die Gesamtarbeiterschaft der chemischen Industrie ein solches Vertragsverhältnis einzugehen, denn nur 10 bis 15 Prozent der beschäftigten Arbeiter sind Mitglieder seiner Organisation. Fest steht aber, **daß die gesamte Belegschaft, mit Ausnahme unbedeutender Teile, es abgelehnt hat, die Vereinbarungen des Fabrikarbeiterverbandes mit den Unternehmern der chemischen Industrie als für sich bindend anzuerkennen.**

Der Interessenkonzern der Großchemie glaubt, am ersten sein Ziel in Ludwigshafen erreichen zu können, in der Annahme, daß dort die Arbeiterschaft von dem gewaltigen Kampf des vergangenen Jahres noch genügend geschwächt ist und sodann ohne großen Widerstand auch in den anderen Gebieten der chemischen Industrie zur zwölf- und vierzehnstündigen Arbeitszeit zu kommen. Aber die Herren hatten sich verrechnet. Aus der Niederlage des vergangenen Jahres waren neue Kräfte herangewachsen, und als die Direktion am Montag, dem 3. März, durch Anschlag verkündete, daß von nun an neun Stunden gearbeitet werden sollte, folgte die Arbeiterschaft dem Ruf des Industrieverbandes der chemischen Arbeiter, der im vergangenen Jahre gebildet wurde, und verließ am Montag in ihrer übergroßen Mehrheit nach Ablauf der Achtstunden-Arbeitszeit den Betrieb. Die Direktion drohte am Dienstag mit Gegenmaßnahmen. Sie wollte einzelne Arbeiter entlassen. Als Folge davon mußte sie sehen, daß am zweiten Tag ein noch viel größerer Prozentsatz nach dem Ablauf der acht Stunden den Beirieb verließ. Für den Mittwochvormittag hatte der Industrieverband zu einer großen Werksversammlung eingeladen, wo die gesamte Arbeiterschaft — ca. 18 000 — anwesend war. Fünf Redner, die zu gleicher Zeit sprachen, forderten die Fortsetzung des einmütigen Widerstandes. Um 4 Uhr verließ die gesamte Arbeiterschaft restlos den Betrieb.

Am selben Nachmittag hatte sich am Haupttor eine größere Menge, besonders viel Frauen, angesammelt, welche die Beamten, die die neunstündige Arbeitszeit akzeptiert hatten, aufforderten, ebenfalls nur acht Stunden zu arbeiten. Schon hier zeigte sich das enge Zusammenarbeiten zwischen Direktion und Polizei. Letztere erschien plötzlich am Fabriktor und hieb ohne Veranlassung mit blanker Waffe rücksichtslos auf die Männer, Frauen und Kinder ein; viele wurden noch auf der Flucht verletzt. In der späten Nachtstunde kam die Mitteilung, daß die Direktion beschlossen hat, am Donnerstagfrüh die gesamte Arbeiterschaft, 20 000 an der Zahl, auszusperren. Selbstverständlich trafen mit den Frühzügen sämtliche Arbeiter, wie üblich, an der Arbeitsstelle vor dem Fabriktor ein, weil ihnen von der Aussperrung noch nichts bekannt war, und gaben ihrer Empörung über die brutale Aussperrung der Direktion Ausdruck. Kurz nach 8 Uhr wurde von bis noch unbekannten Arbeitern das Haupttor geöffnet, und in ca. 50 Meter Entfernung sah man die deutsche Polizei in Feuerbereitschaft aufgestellt, die auch sofort anfing, scharf zu feuern, als ein Teil der draußen wartenden Menge durch den frei gewordenen Eingang gedrängt wurde. Auf die erste Salve hin wandte sich die Menge sofort zur Flucht, konnte aber natürlich den Platz nicht schnell genug räumen, weil eben Tausende von Arbeitern draußen warteten.

Das Blutbad, das hier von der Polizei angerichtet wurde, war ein grauenhaftes. Die Getroffenen weisen alle Bauch-, Brust- und Lungenschüsse auf, ein Zeichen, mit welcher Bestialität die Polizei in die Menge gefeuert hat. **Es ist einwandfrei festgestellt, daß die Arbeiter weder die Absicht hatten, das Werk zu stürmen, noch die Tore gewaltsam gesprengt haben oder überhaupt daran dachten, die Polizei, von deren Anwesenheit im Werke die Menge erst Kenntnis bekam, als bereits die ersten Schüsse fielen, anzugreifen.** Angesichts dieser ganz einwandfreien Tatsachen müssen alle Behauptungen der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse als eine ganz gemeine Lüge bezeichnet werden und es bedeutet eine Schamlosigkeit des „Vorwärts", wenn er behauptet, daß von der Arbeiterschaft Provokationen vorgelegen haben.

Die Arbeiterschaft beschloß einmütig, angesichts dieser Kampfmethoden, ebenfalls zum Angriff überzugehen und die **Notstandsarbeiten im Betrieb stillzulegen.** Die Beamten wurden durch Flugblätter aufgefordert, sich solidarisch zu erklären und keine Streikarbeit zu verrichten. Am Nachmittag nahm eine Riesenversammlung von über 10 000 Beschäftigten zur Lage Stellung und stimmte einmütig der bereits veröffentlichten Resolution zu. Besonders viel Beamte sah man jetzt unter den Ausgesperrten, und auch sie haben für die Resolution gestimmt. Durch diese Versammlung hat die ausgesperrte Arbeiterschaft den einmütigen Willen bekundet, in Ludwigshafen selbst **alle Kräfte einzusetzen für den Achtstundentag.** Sie hat dem Industrieverband die Kampfleitung übertragen, **kein Arbeiter hat auch nur noch einen Funken Vertrauen zu den Führern des FAV.**

Die bürgerliche Presse behauptet, daß in der Aussperrungsbewegung sich syndikalistische und unionistische Tendenzen gezeigt haben und daß Separatistenführer, vor allem der berüchtigte Kunz, sich in Ludwigshafen betätigen. Die Absicht der Lüge ist gar zu durchsichtig. Weder syndikalistische, **vor allen Dingen aber keine separatistischen Tendenzen** sind in dieser Bewegung zu spüren.

Inzwischen ist die Meldung eingelaufen, daß die Gewerkschaftsvorstände der Zentralverbände nach Ludwigshafen kommen wollen, um mit den staatlichen und kommunalen Behörden und der Anilindirektion über die Arbeitswiederaufnahme zu verhandeln. **Die Schamlosigkeit der Gewerkschaftsbureaukratie kennt tatsächlich keine Grenzen mehr.** Sie sind die Urheber des Verrats am Achtstundentag, sie sind die Schuldigen an der Aussperrung, sie trifft die Verantwortung für das Blutbad, und sie kommen jetzt **gerufen von der Arbeiterschaft, nur empfangen von den Mordwollen der Arbeitermörder und freudig begrüßt von den Anilinpatrioten, um den Kampf abzuwürgen.** Das wird ihnen aber nicht gelingen.

Der Kampf, der in Ludwigshafen geführt wird, zeigt, daß die revolutionären Kräfte des Proletariats ungebrochen sind, daß sie voll zur Entfaltung kommen dort, wo die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften ihren Einfluß in den Massen verloren haben. Die Arbeiterschaft von Ludwigshafen erwartet aber, daß ihre Klassengenossen der anderen chemischen Werke, die von demselben Angriff der Unternehmer bedroht sind, sich einreihen in die Kampffront. Es darf auf keinem Fall wieder eintreten, daß eine Gruppe nach der anderen ins Gefecht geführt wird. Hier hilft nur die Einheitsfront des Kampfes in der gesamten chemischen Industrie. Dieser Kampf hat Aussicht auf Erfolg, wenn er gelingt, die aktive Solidarität des gesamten deutschen und internationalen Proletariats auszulösen.

Rache für die Blutopfer

(WTB.) **Ludwigshafen**, 8. März.

Ein Polizeikommissar wurde gestern abend in der Gellertstraße von der Menge von einem elektrischen Straßenbahnwagen heruntergeholt. Kein Polizeibeamter kann sich in Ludwigshafen ohne Gefahr für sein Leben auf der Straße sehen lassen. Die Lage in und vor der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist unverändert. Die Eingangstore sind von einer französischen Wache besetzt. Auch heute früh haben sich wieder viele der Ausgesperrten vor der Fabrik versammelt, doch sind bisher Ausschreitungen nicht zu verzeichnen.

Hafenarbeiterstreik in Hamburg

(WTB.) **Hamburg**, 9. März.

Die heute vorgenommene Urabstimmung der gesamten Hafenarbeiterschaft hat mit überwiegender Mehrheit zum Streikbeschluß geführt. Die Arbeitsniederlegung soll am Dienstag erfolgen.

Sammelt für die Kämpfenden in Ludwigshafen!

Arbeiter! Klassengenossen!

Das blut- und habgierige Anilinkapital hat uns einen schweren Kampf aufgezwungen. Brutal hat es 20 000 Arbeiter auf die Straße geworfen, weil sie nicht gewillt sind, 10 und 12 Stunden in den Giftbuden zu arbeiten. Die zum äußersten

Kampf um die Erhaltung des Achtstundentages

entschlossene Arbeiterschaft steht allein dem kapitalsgewaltigen Unternehmertum entgegen. Der Kampfwille der Ausgesperrten soll und darf nicht durch den Hunger gebrochen werden. Deshalb appellieren wir an die

Solidarität des Proletariats

und fordern Euch auf, in allen Betrieben sofort Sammlungen für die streikenden Chemiearbeiter vorzunehmen.

Es lebe der Achtstundentag, es lebe der Sieg des kämpfenden Proletariats!

Die Kampfleitung der Anilinfabriken.
Der Chemieverband Ludwigshafen.

Geldsendungen sind zu richten an:
Chemieverband, Ludwigshafen, Friesenheimerstraße 65.

Der Existenzkampf in der Chemie

Der Kampf der chemischen Arbeiter, der in der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen seinen Anfang genommen hat, ist der Beginn einer großen entscheidenden Auseinandersetzung des bis aufs Blut gepeinigten Chemieproletariats mit den gewaltigen Interessenkonzernen der chemischen Großindustrie. Jahrelang haben diese Kapitalisten sich als die brutalsten Sklavenhalter betätigt und mit den gemeinsten Mitteln die Arbeiterschaft ihrer Werke ausgebeutet, niedergehalten, gemaßregelt und zu Krüppeln gemacht. Dank der Unterstützung der Sozialdemokraten und der reformistischen Gewerkschaftsführer konnte es ihnen immer wieder gelingen, jedes Aufbäumen des Chemieproletariats niederzuhalten und jeden Kampf für sich siegreich zu entscheiden.

In dieser Zeitperiode glaubten nun die Kapitalisten, daß der Augenblick gekommen sei, wo sie es fertigbringen könnten, auch die letzten Rechte den Chemiearbeitern zu rauben, ihnen den Achtstundentag zu nehmen, die Löhne abzubauen, die sozialen und hygienischen Einrichtungen abzuschaffen. Der Unterstützung der Gewerkschaften hatte man sich versichert. Trotz aller radikalen Reden haben stets die Gewerkschaftsführer im Verhandlungszimmer alle Wünsche der Unternehmer akzeptiert oder durch ein den Unternehmern geneigtes Schiedsgericht sanktionieren lassen.

Das zuletzt getroffene Abkommen ist ein Verrat sondergleichen. Die Erfüllung des Vertrages hätte zur Folge gehabt, **daß ein Drittel der Gesamtarbeiterschaft der chemischen Industrie bereits in den nächsten Wochen entlassen worden wäre.** Vom Dreischichtensystem, das die achtstündige Arbeitszeit vorsieht, wäre man zum Zweischichtensystem übergegangen, wodurch die Einführung der zwölfstündigen Arbeitszeit zur Tatsache geworden wäre. Außerdem wäre die sofortige Einführung weiterer Verschlechterungen in sozialer Beziehung erfolgt. Ein entscheidender Lohnabbau wurde bereits vorbereitet.

Gegen dieses Abkommen sind die in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter mit allen Mitteln Sturm gelaufen. Einmütig wurde es von allen Mitgliedern abgelehnt. Ganz besonders aber haben sich gewehrt die Hunderttausende von Proletariern, die in der chemischen Industrie beschäftigt sind, früher im Fabrikarbeiterverband organisiert waren, aber in den letzten Monaten empört über den ständigen Verrat der Gewerkschaftsbureaukratie der Organisation den Rücken gekehrt haben. Diese Arbeiter behaupten mit Recht, daß der Fabrikarbeiterverband und die Industriellen überhaupt kein Recht haben, über ihr Geschick zu bestimmen, und daß es eine Anmaßung sondergleichen ist, Verträge abzuschließen, die für sie bindend sein sollen, obgleich man sie überhaupt nicht um ihre Meinung gefragt hat.

Der Interessenkonzern der chemischen Industrie hat zuerst versucht, in den Ludwigshafen-Oppauer Betrieben die Arbeiterschaft zu zwingen, den Vertrag anzuerkennen. Die Arbeiter haben über diese Zumutung gelacht und geschlossen haben sie drei Tage lang nach vollbrachter achtstündiger Arbeitszeit den Betrieb verlassen. Wutentbrannt hat die Direktion, als sie ihren Plan scheitern sah, die gesamte Belegschaft, über 20 000 Mann, ausgesperrt. Schon wenige Stunden nach der Stillegung des Betriebes hat die Direktion durch die städtische Polizei unter der friedlich beieinanderstehenden Arbeiterschaft, die lediglich über die Aussperrungen diskutiert hat, ein entsetzliches Blutbad anrichten lassen. Eine Anzahl Tote und über 45 Schwer- und Leichtverletzte sind zu verzeichnen. Angesichts dieser ungeheuerlichen Tatsache hat die gesamte Arbeiterschaft einmütig beschlossen, den ihr aufgezwungenen Kampf nun ihrerseits ebenfalls mit allen Mitteln zu führen. Sie ist fest entschlossen, **Gleiches mit Gleichem zu vergelten und kein Mittel unversucht zu lassen, die toten Kollegen zu rächen und dem Chemiekapital eine vernichtende Niederlage beizubringen.**

Der Kampf, der nun in schärfster Form geführt wird, ist nicht mehr eine Angelegenheit der Ludwigshafener Arbeiter allein. Und es ist auch nicht eine Frage um eine Stunde Mehrarbeit oder nicht, sondern er bedeutet die Aufrollung der Machtfrage zwischen dem gesamten Proletariat des Reiches und der chemischen Großindustrie. Es ist die Aufrollung der Machtfrage zwischen Kapital und Arbeit. Es ist revolutionärer Klassenkampf und ein Vorpostengefecht für die Revolution.

Die Auswirkungen dieser Auseinandersetzung werden von den Klassengenossen des In- und Auslandes in ihrer ganzer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0001

Konsequenz verstanden werden müssen, weil allein aus der Erkenntnis dieses Kampfes die Zukunft des gesamten Chemieproletariats abhängen wird. Der Anfang der Bewegung hat gezeigt, daß trotz der verräterischen burgfriedlich-arbeitsgemeinschaftlichen Politik der sozialdemokratischen Führer der Gewerkschaften alle Brutalität des chemischen Großkapitals nicht vermocht hat, das Klassenbewußtsein und die Tatkraft der chemischen Arbeiter zu vernichten. Es ist aber unbedingt notwendig, daß diese Tatkraft und Entschlossenheit sich ebenfalls sofort auswirkt in den Gebieten, in denen die Anilin- und Farbenkönige Stützpunkte ihrer Blutsaugerherrschaft haben. Die Art der Konzernbildung, die Vertrustung der gesamten chemischen Produktion, zwingt die Arbeiter der Bruderkonzerne und Schwesternbetriebe, ebenfalls aktiv aufzutreten und in brüderlicher Solidarität in den Kampf zu treten, wenn sie nicht Streikbrecher an ihren Klassengenossen werden wollen und wenn sie die Gefahr, die ihnen in gleicher Weise wie den Kämpfenden in Ludwigshafen droht, durch kraftvolle Gegenschläge zerschlagen wollen.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß der Kampf auf Ludwigshafen-Oppau lokalisiert bleiben kann. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn die Chemieproletarier in Mitteldeutschland, in Hoechst und Leverkusen der Meinung wären, ihnen blieben die alten Rechte erhalten, weil man bei ihnen bis heute noch nicht den Vorstoß unternommen und ihnen den achtstündigen Arbeitstag geraubt hätte. Ludwigshafen ist das Versuchsobjekt der Interessenkonzerne. Müßte das Ludwigshafener Chemieproletariat kapitulieren, dann wehe dem Besiegten, wehe dem gesamten Proletariat! Die Niederlage von Ludwigshafen würde werden das Todesurteil nicht allein für alle Arbeiter der chemischen Industrie, sondern auch für das gesamte Proletariat.

Sieg oder Niederlage bestimmen in diesem Kampfe darüber, ob das Proletariat sich seine Menschenrechte wird wieder erkämpfen können. Ein Sieg der Arbeiter der chemischen Industrie muß bedeuten ein Vorwärtsstürmen auf revolutionärer Bahn, bringt mit sich die Wiedererlangung verlorener Rechte, schafft Freiheit, Brot und Leben für die ganze Arbeiterklasse und die heranwachsende Generation.

Ein Sieg des Kapitals bringt Euch Arbeitslosigkeit, weniger Lohn, Not und den wirtschaftlichen sozialen Untergang Eurer Klasse. Das Chemieproletariat würde noch mehr wie bisher willenloses Ausbeutungsobjekt des chemischen Großkapitals sein und die Gefahren für sein Leben ins Ungemessene steigern. Darüber hinaus würde die Niederlage mit sich bringen die Unterdrückung der Klassengenossen der anderen Länder.

Aus allen diesen Gründen ist es notwendig, daß die Basis des Kampfes sofort verbreitert wird, daß die Aktivität zunimmt und eine Einheitsfront des Kampfes über das ganze Reich hergestellt wird. Der Kampf kann aber nicht geführt werden nach den Methoden der arbeitsgemeinschaftlichen Gewerkschaftsreformisten, die stets nur in elenden Kompromissen am grünen Tisch gipfen. Auf seiten der Bourgeoisie steht der Staat mit seinen Machtmitteln. Die Ereignisse in Ludwigshafen reden eine zu deutliche Sprache, als daß die Arbeiterschaft nicht zu der Einsicht gelangen müßte, daß diesen Kampfmethoden der Unternehmer noch viel schärfere der Arbeitnehmer entgegengesetzt werden müßten. Der dem Chemieproletariat aufgezwungene Kampf muß mit sich bringen eine scharfe Abrechnung mit allen den Verbrechen, die an ihm begangen worden sind. Es darf kein Mittel geben, das nicht angewendet werden kann. Jede Methode muß recht sein, um dem Gegner zu beweisen, daß er nicht ungestraft die Arbeiter hinmorden darf. Die Opfer, die gefallen sind, fielen im Interesse des Gesamtproletariats, und die Arbeiterschaft ist es ihnen schuldig, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht worden sind.

Durch das gesamte Reich, durch alle Bezirke, durch alle Orte, durch jeden Betrieb muß ein Sturm der Entrüstung brausen. Ueberall dort, wo Proletarier zusammen sind, müssen sie Stellung nehmen zu dem Riesenkampf, der in der chemischen Industrie entbrannt ist. Jede Position, jede Stellung, die Arbeiter beziehen können, ist zu benutzen, um die Bewegung zu stärken. Jeder, der sich weigert, mitzuhelfen an diesem großen Kriegskampf der Chemieproleten, ist ein Verräter am Proletariat. Mit Schimpf und Schande müssen solche Leute aus den Reihen der Arbeiter gejagt werden, ehe sie Verrat üben können.

Aus dem gewaltigen Sturm der Proteste, aus dem Anwachsen der Solidaritätsaktionen werden die Ludwigshafener Arbeiter ersehen, welchen gewaltigen Widerhall ihr Kampf gefunden hat. Neuer Mut und neue Kraft wird ihnen erwachsen. Einheitlich wird sich die Bewegung ausdehnen auf das gesamte Reich. Im Kampfe werden dann stehen alle Proletarier in einer Front, beseelt von einem Willen, gerüstet zum entscheidenden Kampf, getragen von der unbedingten Zuversicht des endgültigen Sieges.

Eine Vorwärtslumperei

In der Sonnabendnummer des „Vorwärts" lesen wir nachstehende Notiz, die, weil sie das Licht der Welt scheuen muß, in der äußersten Ecke verquetscht ist:

In Ludwigshafen a. Rh.-Oppau wird „der heiße Kampf" in der Badischen Anilin- und Sodafabrik weitergeführt. Etwa 1000 Mann drangen gestern in das Werk ein, das von der Gendarmerie wieder gesäumt wurde. Der Haupteingang zum Fabrikhof wird von französischer Infanterie bewacht. Auch auf den Straßen zerstreut das französische Militär die Ansammlungen. Der Kampf würde in Ruhe und so mit Aussicht auf Erfolg geführt, wenn die Kommunisten nicht wieder die Hände im Spiel hätten.

In keinem einzigen Bericht der bürgerlichen Presse haben wir bis heute gefunden, daß in Ludwigshafen „die Kommunisten wieder ihre Hände im Spiel hätten". Dem „Vorwärts" als „Arbeiterblatt" bleibt es vorbehalten, mit derartig blöden Manieren den Versuch der Sabotage in dem Kampf der Arbeiter um den Achtstundentag zu unternehmen.

Der „Vorwärts" entblößt sich nicht, Unternehmerinteressen offen in seinen Spalten zu vertreten, wenn er von dem „heißen Kampf" spricht. Ob sich wohl andere sozialdemokratische Blätter finden werden, die jene „Vorwärts"lumperei mitmachen?

Erpressung zum Streikbruch

(Eig. Ber.) Düsseldorf, 9. März.

Hier wurden etwa 40 Prozent der Erwerbslosen die Unterstützung entzogen. Damit werden mehr als 10 000 Arbeiter mit etwa 30 000 Angehörigen vor die Wahl gestellt, entweder ganz zu verhungern oder sich durch die behördlichen oder privaten Streikbrechervermittlungsstellen als Streikbrecher anwerben zu lassen. In Düsseldorf haben diese Werbungen bereits begonnen für das Braunkohlengebiet, für Hamburg, Bremen und das Ruhrgebiet. Durch diese Tatsache wird eindringlich die Notwendigkeit des engen organisatorischen Zusammenschlusses der in Betrieb stehenden und der ausgesperrten Proleten bewiesen.

Die Thüringer Metallarbeiter kampfentschlossen

(EB.) Jena, 8. März.

Eine dieser Tage vorgenommene Abstimmung der Arbeiter in den Thüringer Metallbetrieben hat gezeigt, daß die Arbeiter entschlossen sind, den Kampf für die Aufrechterhaltung des Achtstundentages mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu führen. Bei der Abstimmung wurden 91 Prozent der Stimmen für den entschiedenen Kampf, für Aufrechterhaltung des Achtstundentages abgegeben.

Streik der Suhler Büchsenmacher

(EB.) Suhl, 8. März.

Obwohl in dieser Branche nur gelernte Facharbeiter in Frage kommen, haben die Unternehmer die Löhne durch die Umrechnung in Goldmark um annähernd 40 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit gekürzt. Die Büchsenmacher verlangen eine Aufbesserung der Akkordpreise, und zwar so, daß ein Stundenlohn von mindestens 60 Pfennigen herauskommt. Ueber drei Wochen währt der Kampf; die Büchsenmacher verharren weiterhin einmütig im Streik. Die Büchsenmacher wissen zu genau, daß, wenn sie sich gegenüber diesen immer stärker einsetzenden Ausbeutungsmanieren nicht wehren, sie in einen Zustand der stärksten wirtschaftlichen Verelendung versetzt werden.

Textilarbeiter-Aussperrung auch in Ostsachsen

(WTB.) Zittau, 8. März.

Die Zittauer Morgenzeitung veröffentlicht eine Zuschrift des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie Ost-Sachsens, aus der hervorgeht, daß die textilindustriellen Betriebe von Zittau und Olbersdorf gestern ihrer gesamten Arbeiterschaft für den nächsten zulässigen Termin gekündigt haben. Der Grund hierfür sei in einem Konflikt im Betriebe der Mechanischen Weberei Zittau über die Auslegung der Arbeitszeitverordnung zu erblicken.

*

Die Textilbarone diktierten den ausgehungerten Textilarbeitern und -arbeiterinnen die neunstündige Arbeitszeit auf Grund der Arbeitszeitverordnung. Die Textilarbeiterschaft lehnte einmütig ab. Das Unternehmertum setzt nun in Ost-Sachsen ebenso wie im Vogtlande brutal Zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen auf die Straße. Das sächsische Textilproletariat wird sich aber auch durch Hunger nicht zwingen lassen, sondern kämpfen für den Achtstundentag wie das rheinisch-westfälische Proletariat.

Die sächsischen Industriellen diktieren den Zehnstundentag

(ADGB.) Leipzig, 8. März.

Der „Arbeitgeberverband für das Königreich und die Provinz Sachsen und für Anhalt" setzte die zehnstündige Arbeitszeit ab 13. März fest. Bei Weigerung des Arbeitnehmers erfolgt Entlassung. Die Organisation der Bauarbeiter ist entschlossen, gegen das Diktat der Unternehmer mit allen Mitteln zu kämpfen.

Der Achtstundentag der Dresdener Arbeiter

(ADGB.) Dresden, 9. März.

Die Dresdener Stadtverordneten nahmen mit den Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und Deutschsozialen einen Antrag an, der die achtstündige Arbeitszeit für die städtischen Arbeiter und Angestellten fordert.

Der Kampf im Kölner Industriebezirk

(Eig. Ber.) Köln, 8. März.

Auf der „Roten Erde" bei Aachen (Steinkohlenbau) dauert der Kampf unverändert an. Er hat seit Herbst überhaupt nicht mehr aufgehört. Im Braunkohlenrevier ist bei Frechen durch aktive Sabotage von Christen und Sozialdemokraten ein kleiner Teil der Front eingebrochen. Von den insgesamt 18 000 Streikenden haben sich fast 3000 zum Streikbruch bewegen lassen. Die Streikleitung erklärt, daß damit eine wesentliche Schwächung der Abwehrkraft der Braunkohlenarbeiter noch nicht erreicht ist. Das Ziel der Unternehmer ist die Einführung des Zweischichtensystems: Das würde also den Zwölfstundentag bedeuten. Bei der Entfernung der Arbeitsstätten von den Wohnungen würde effektiv für die Arbeiter der 14-, stellenweise der 16(!)-Stunden-Tag herauskommen.

Das Betriebsrätegesetz und die Aufgaben der Betriebsräte

Welche Aufgaben können die Betriebsräte im Interesse des revolutionären Proletariats im Rahmen des Betriebsrätegesetzes erfüllen? Sind sie als revolutionäre Betriebsräte an das Betriebsrätegesetz gebunden oder haben sie das Recht und die Pflicht, vom Betriebsrätegesetz ausgehend, seinen Rahmen zu sprengen im Interesse des revolutionären Kampfes der Arbeiterschaft?

Diese Fragen tauchen jetzt, wo die Betriebsrätewahlen bevorstehen, erneut auf. Sie heischen um so dringender eine Beantwortung, als das Unternehmertum unter dem Schutz des Belagerungszustandes immer offener daran geht, auch das Betriebsrätegesetz, das letzte, klägliche Ueberbleibsel der November-Revolution zu beseitigen, nachdem mit Hilfe des **von den Sozialdemokraten** den Herren Stinnes und Konsorten freundlichst apportierten Ermächtigungsgesetzes, die Schutzbestimmungen der Demobilmachungsverordnungen und der Achtstundentag beseitigt sind.

Die **Kommunistische Arbeiterpartei** hat seinerzeit, als die ersten Wahlen auf Grund des Betriebsrätegesetzes zu den Betriebsräten erfolgte, die **Wahlenthaltung** proklamiert, weil das Gesetz ein Gesetz der Gegenrevolution sei. Durch diese Enthaltsamkeit der KAPD., an den Tageskämpfen der Arbeiterschaft aktiv teilzunehmen und von ihnen aus den revolutionären Kampf des Proletariats gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung und ihren Staat zu beginnen, **entfernte sie sich selbst** aus den Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse. Der Tod der KAPD. beweist am deutlichsten, daß ihre Antwort auf die eben gestellten Fragen falsch gewesen ist.

Die revolutionären Arbeiter, die im unerbittlichen Kampf gegen die Sozialdemokratie und gegen die reformistischen Gewerkschaftsführer stehen, müssen sich an den Wahlen zu den Betriebsräten beteiligen, um den Hebel zu finden, der die revolutionären Kämpfe auslöst, die mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auch ihr Betriebsrätegesetz beseitigen. Sie müssen um so mehr mit offenem Visier und klarem revolutionärem Programm in diese Wahlen hineingehen, als auch das Unternehmertum in seiner Offensive gegen das Betriebsrätegesetz und gegen die Betriebsräte nicht Halt machen vor dem Buchstaben des Gesetzes.

Gewiß, das Betriebsrätegesetz selbst ist schon ein Produkt der zurückflutenden Revolution. Es ist ein Erzeugnis der Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und reformistischen Gewerkschaftsführern, die gerade durch dieses Gesetz dem Proletariat die Fesseln anlegen wollten, die es hinderten, weiterzuschreiten auf dem Wege der **Produktionskontrolle** und der Vergesellschaftung der Produktionsmittel durch den Kampf der Betriebsräte.

Ganz deutlich sagt der § 60, daß „dem Betriebsrat ein Eingriff in die Betriebsleitung durch selbständige Anordnung nicht zusteht". Das Herrenrecht des Unternehmers im Betrieb, sein uneingeschränktes Recht über die Produktionsmittel nach seinem Gutdünken, nach den Gesetzen seines Profites zu verfügen, ist damit von den Arbeitsgemeinschaftern eindeutig anerkannt.

Aber das Herrenrecht des Unternehmers über die Produktionsmittel gründet sich nicht allein auf die Paragraphen eines Gesetzes. Es hängt ab in seinem Bestande und seiner Auswirkung von der Kraft, die auf der einen Seite die Unternehmer zu seiner Durchsetzung und auf der anderen Seite von der revolutionären Entschlossenheit, die die Arbeiter zu seiner Aufhebung aufbringen.

Und da bietet das Betriebsrätegesetz, so gegenrevolutionär und unternehmerfreundlich es ist, noch Anhaltspunkte genug, um die Arbeiter im Betrieb, wenn sie von wirklich revolutionären Betriebsräten geführt werden, zu einer Erweiterung und schließlich Aufhebung des Betriebsrätegesetzes in ihrem Interesse zu mobilisieren.

Da ist der § 74, der den Unternehmer **verpflichtet**, sich bei **Entlassungen** und **Einstellungen** einer größeren Arbeiterzahl mit dem Betriebsrat oder dem Betriebsausschuß „möglichst längere Zeit vorher über Art und Umfang der erforderlichen Einstellungen und Entlassungen und über die Vermeidung von Härten bei diesen ins Benehmen zu setzen". Da ist der § 84, nach dem aus verschiedenen Gründen die Arbeiter- und Angestelltenräte Einspruch **gegen Kündigungen** innerhalb acht Tagen erheben können. Da ist der § 94, der, abgesehen von bestimmten Ausnahmefällen, die Kündigung von Betriebsräten **verbietet**, auch wenn der Unternehmer eine Entschädigung anbietet.

Diese Paragraphen sind es gerade, gegen die sich heute die Offensive der Unternehmer richtet. Sie wollen Herren sein über die Produktionsmittel, sie wollen unumschränkt regieren und herrschen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen, über das Leben der Arbeitssklaven, die ihnen zehn und zwölf Stunden fronen müssen.

Da sind schließlich die Paragraphen, die den Arbeiter- und Angestelltenräten zur Pflicht machen, auf die Bekämpfung der **Unfall- und Gesundheitsgefahren** im Betriebe zu achten, die Gewerbeaufsichtsbeamten und sonstige in Betracht kommenden Stellen bei dieser Bekämpfung durch Anregungen, Beratungen und Auskunft zu unterstützen, sowie auf die Durchführung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen und der Unfallverhütungsbestimmungen hinzuwirken. Welch großes auch politisch wichtiges Betätigungsfeld eröffnet sich da heute den Betriebsräten, wo von Reichs wegen alle Fürsorgebestimmungen abgebaut und die Unfallverhütungsvorschriften längst in einen Fetzen Papier verwandelt sind!

Wenden die Betriebsräte diese Bestimmungen des Gesetzes nur entschlossen an, so werden sie durch ihre Tat den hinter ihnen stehenden Arbeitern, als deren Vertrauensleute sie gewählt sind, bald klar gemacht haben, daß nur der Kampf gegen die kapitalistische Produktionsweise überhaupt, gegen das Verfügungsrecht des Unternehmertums, das gerade durch das Betriebsrätegesetz stabilisiert werden sollte, selbst diese bescheidenen Arbeiterschutzbestimmungen dieses Gesetzes verwirklicht werden können.

Und da gibt es im Gesetz noch einen Paragraphen, der den Betriebsräten einen Angriffspunkt auch nach dieser Richtung hin gewährt. Der § 66, Ziffer 1, stellt dem Betriebsrat die Aufgabe, „die Betriebsleitungen mit Rat zu unterstützen, und für möglichste Wirtschaftlichkeit der Betriebsleistungen zu sorgen". Das Unternehmertum und die reformistischen Gewerkschaftsbureaukraten glauben, daß sie diese Bestimmung erfüllen, wenn sie den Zehnstundentag durchsetzen und die überflüssig gemachten Arbeiter auf die Straße werfen. Der revolutionäre Betriebsrat erfüllt diese Aufgabe durch den **Kampf um den Achtstundentag**, gegen die Produktionssabotage, durch die Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß unter Mitwirkung der Arbeitslosenräte und der Kontrollausschüsse, so tut er den ersten Schritt zur Produktionskontrolle durch die Betriebsräte und zur Aufhebung der kapitalistischen Anarchie, die die Betriebsleistungen mehr und mehr vermindert.

Diese sich auf die Produktion selbst beziehenden Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes sind die, die ausgenutzt und von der Arbeiterschaft im Kampfe erweitert, auf die **ureigensten Aufgaben der Betriebsräte** hinweisen.

Die Führung der **Lohnkämpfe** haben die Betriebsräte praktisch oft übernommen, weil die zu ihrer Führung berufenen Gewerkschaften unter der Führung der Reformisten hier schmählich versagt haben. Bei diesen Lohnkämpfen wirken die Betriebsräte häufig auch als Gewerkschaftsfunktionäre, zum großen Teil aber auch abseits von den Gewerkschaften. Auch **wenn einmal das Uebergewicht der Gewerkschaftsbewegung bei den revolutionären Industrieorganisationen liegen wird, so werden doch in allen Fragen, die die Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Betrieben und die Verwaltung der Arbeitskraft betreffen, die Betriebsräte ausführende Organe der Gewerkschaften sein.** In der Kontrolle und Leitung der Produktion aber sind die Räte selbständig, ruht die ganze Macht und Verantwortung auf ihnen, die bezirksweise und als Spitze im Reichsmaßstabe zentralisiert sind.

Die gewaltige Aufgabe, die die Betriebsräte zu bewußten Trägern des Kampfes um die Produktionsmittel und die Umgestaltung der Produktionsverhältnisse zum Sozialismus aufruft, muß, wenn die Arbeiterklasse nicht noch immer tiefer in Dreck und Elend versinken soll, bald gelöst werden.

Darum gilt es, bei den Betriebsrätewahlen die Frage des Kampfes und die Erhaltung und Erweiterung des Betriebsrätegesetzes seiner Aufhebung im Ringen um die Kontrolle über die Produktion und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel in den Vordergrund zu stellen. Nur solche Arbeiter und Arbeiterinnen, die entschlossen sind, diesen Kampf zu führen, der zugleich ein Kampf ist um die Herausbildung der **politischen Räte** in Deutschland, dürfen die Vertrauensleute der Arbeiterschaft in den Fabriken und Werkstätten werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0002

Schacht berichtet über seine Goldnotenbank

Die Gründung gesichert — Das internationale Kapital will aus dem Schweiße der deutschen Arbeiterschaft profitieren

(Bericht unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 8. März.

Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute zusammen, um die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über seine Goldnotenbank entgegen zu nehmen. Schacht erstattet einen regelrechten Bericht. Er sprach von der deutschen Papierwährung, die durch die Inflation an den Rand des Abgrundes gebracht war, von der recht sorgsam wie Seifenschaum zu behandelnden Rentenmark und von der Kapital- und Kreditnot der deutschen Wirtschaft. Diese Kapital- und Kreditnot will der Herr Reichsbankpräsident beseitigen durch die Gründung einer Goldkreditbank mit ausländischem Kapital. Daß das ohne weiteres einleuchtend. Ausländisches Kapital soll herangezogen werden, um die Kraft des deutschen Arbeiters mehr auszunutzen, um die Knochen des Proletariers noch besser zermahlen zu können. Denn, wollen wir doch ehrlich sein, Herr Reichsbankpräsident, die Goldkreditbank wird doch nur dazu dienen, die Profitsäcke der deutschen Kapitalisten gehörig aufzufüllen. Der Proletarier aber wird keinen Pfennig Nutzen von den Kreditbedingungen haben, ihm wird es um keinen Deut besser gehen, als jetzt.

Herr Schacht erzählt weiter, daß die Wiederherstellung einer wirklichen Goldwährung in Deutschland nicht eher möglich sei, solange nicht der ganze Fragenkomplex gelöst ist, der sich um das Thema der Reparation windet. Er habe immer nur den Gedanken verfolgt, ein Goldkapital von außen heranzuziehen. Alle anderen Versuche seien fehlgeschlagen; nur durch die Bildung der Goldkreditbank habe sich die Möglichkeit des Erfolges gezeigt. Am 1. Januar habe er die Besprechungen mit der Bank von England aufgenommen. Diese, sowie Unterhandlungen mit englischen Finanziers gaben ihm die Gewißheit, daß London bereit sei, seine Pläne zu unterstützen. In diese Zeit hinein fiel der Zusammentritt des Sachverständigen-Komitees, dessen Aufgabe nicht nur die Abschätzung der deutschen Leistungsfähigkeit, sondern vor allem auch das Studium der Stabilisierung der deutschen Währung war. Die wochenlangen Beratungen haben dann ein ungefähres Bild von der kommenden Golddiskontbank ergeben: Das Kapital der Bank soll auf 200 Millionen Goldmark begrenzt sein und das Recht zur Notenausgabe auf 100 Millionen. Die Reichsbank übernimmt von diesem Kapital 100 Millionen selbst. Sie wird von den übrigen 100 Millionen sich noch eine Aktie dazu erwerben, um die Majorität für die Dauer der Bank zu behalten. Diese Majorität wird genügen, um alle erforderliche Kontrolle über die Bank auszuüben. Der Sitz des Institutes wird Berlin sein; die Leitung der Bank wird in Händen der Reichsbank liegen. Der Aufsichtsrat wird nur deutsche Mitglieder enthalten. Im Falle einer Liquidation werden die Aktionäre der Golddiskontbank das Recht haben, Aktien der definitiven Währungsbank zu pari zu zeichnen. Ein internationales Konsortium hat sich bereit erklärt, der Reichsbank einen Kredit von 5 Millionen Pfund Sterling zu geben. Die Reichsbank wird dieses Geld verwenden, um die Hälfte des Aktienkapitals der neuen Bank zu zeichnen. Die zweite Hälfte des Kapitals wird von einem deutschen Bankkonsortium übernommen werden. Auf diese Weise würde das Gesamtkapital, das dieser Bank zur Verfügung steht, das Betriebskapital, also auf 500 Millionen Goldmark oder 25 Millionen Pfund Sterling kommen. Die Währung des englischen Pfundes ist gewählt worden, weil Deutschland hauptsächlich vom Londoner Markt abhängig ist. Diese Abstellung auf Pfund Sterling soll zeigen, daß es sich um keine Währungsbank handelt, sondern um eine Kreditbank, die mit der deutschen Währung als solcher nichts zu tun hat, sondern in einer ausländischen Währung Kredite zur Verfügung stellt.

Das Ganze ist und bleibt eben ein Geschäft, was Herr Schacht entriert hat. Und Meister Schacht schätzt sich besonders glücklich, daß das zusammengepumpte Geld durch seinen glücklichen Schachzug vor den Zugriffen der Reparationskommission bewahrt bleibt, was bei einer Goldbank ohne ausländischem Kapital nicht möglich gewesen wäre.

Die Goldkreditbank oder der Kampf um die Reichsbahn

Herr Stresemann hat im Reichstag mit dem ihm üblichen Tamtam die Gründung der Goldkreditbank verkündet. Bekanntlich bestehen zwei Pläne über die neue Goldnotenbank, der eine des Sachverständigenkomitees, der im wesentlichen die Schaffung einer einheitlichen neuen, zu etwa ein Drittel gedeckten Goldnote für Deutschland vorsieht, die die umlaufenden Papiergeldscheine, Rentenmarkscheine, Goldanleihestücke usw. ersetzen soll, und der Plan des deutschen Währungskommissars und Reichsbankpräsidenten Schacht, der eine Goldnote vorsieht, die neben dem umlaufenden Papiergeld, Rentenmark usw. als Kreditgeld für die deutsche Industrie schaffen soll. In langwierigen Verhandlungen mit der Sachverständigenkommission will man erreicht haben — große Skepsis ist hier sehr geboten —, daß vorläufig die Goldkreditbank in Funktion tritt, die später durch die Goldnotenbank ersetzt wird. Diese Goldkreditbank, deren Sitz sich im Ausland befindet, und die von einem zur Hälfte aus Vertretern der deutschen Kongerne, zur Hälfte aus Vertretern der internationalen Konzerne bestehenden Verwaltungsrat geleitet wird, soll mit einem zur Hälfte von Deutschland, zur Hälfte vom Ausland aufzubringenden Kapital den jenen notleidenden deutschen Industriellen Kredit gewähren, die sich ein Werk nach dem anderen im Auslande aufkaufen.

Der Grund ist natürlich ein anderer. Einmal will man auf diese Weise das sich noch im Besitz der Reichsbank befindliche Gold und ihre Devisen nach dem Auslande überführen und in den Besitz der internationalen Konzerne bringen, vor allem aber wollen die deutschen und internationalen Konzerne die Eisenbahnen ihren Konzernen angliedern. Der Streit, der weiter andauert und derentwegen die deutschen Eisenbahnen noch nicht aus dem Staatsbesitz in den Besitz der Konzerne überführt wurden, geht darum, welche von den großen internationalen Gruppen die Reichsbahn sich anglidern soll. Es ist klar, daß eine Beherrschung der Reichsbahn durch eine Gruppe ihr einen überwiegenden Vorteil über die anderen Gruppen gibt, andererseits den Konzernen ein Mittel in die Hand drückt, die nichtkonzentrierte Industrie völlig zu besiegen.

So umstritten auch sonst die verschiedenen Pläne einer Goldnotenbank sein mögen, in einem sind sie sich einig: in der Angliederung der Reichsbahn an einen Konzern. So sagen die Beschlüsse der Sachverständigenkommission, daß durch eine Eisenbahnanleihe die Verwaltung der Eisenbahnen durch die Vertreter der deutschen und internationalen Konzerne geregelt werden soll, und zwar „durch eine Verpachtung der gesamten Reichsbahn an ein internationales Konsortium" (nach der ziemlich einstimmigen Meinung aller Sachverständigen). Es soll das deutsche und internationale Privatkapital gleichmäßig beteiligt werden. Auch Herr Stresemann hat in der oben angezogenen Rede als selbstverständlich darauf hingewiesen, daß bei der Gründung der Goldkreditbank, die nur der deutschen Großindustrie Vorteil verschaffen soll, selbstverständlich „wir für die Verladung unserer Eisenbahnen eine internationale Gesellschaft bekommen"!

So entpuppt sich dieser ganze schöne Plan einer Goldkreditbank als die restlose Auslieferung an die deutschen und internationalen Montankonzerne, deren Geneigtheit zu einer arbeiterfreundlichen Politik ja bekannt sein dürfte.

Die Reichstagswahlen vorläufig zurückgestellt!

Berlin, 8. März.

Das Schreckgespenst der letzten Tage ist heute endgültig verscheucht. Die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung ist in unabsehbare Ferne gerückt. Das Reichskabinett ist selbst zu der Ansicht gelangt, daß eine plötzliche Abhaltung von Neuwahlen inopportun sei. Innerhalb des Kabinetts vertrat diesen Standpunkt von Anfang an der Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Wie verlautet, hat sich jetzt auch der Ernährungsminister Graf Kanitz in engerem Kreise sehr energisch gegen beschleunigte Wahlen ausgesprochen. Nach seiner Meinung müsse in der Landwirtschaft erst eine „gewisse Beruhigung Platz greifen". In der letzten Fraktionssitzung der Bayrischen Volkspartei war es der Reichsjustizminister Dr. Emminger, der gleichfalls für einen späteren Wahltermin eintrat. Selbst der Reichskanzler Dr. Marx hat sich jetzt dahingehend geäußert, daß er eine Reichstagswahl schon im April nicht für zweckmäßig halte. So ist letzten Endes allgemein der Entschluß gefaßt worden, die Reichstagswahlen nicht vor den diesjährigen französischen Kammerwahlen, die am 11. oder 18. Mai vor sich gehen, abzuhalten.

Der Reichskanzler konnte heute bereits den Reichspräsidenten unterrichten, um ihm mitzuteilen, daß vorläufig nicht die Ausschreibung von Wahlen beabsichtigt ist. Der drohende Konflikt zwischen Reichskabinett und Reichspräsident in der Frage der Reichstagsauflösung dürfte somit als umgangen angesehen werden. Bei dieser Situation gestaltet sich nur die Frage der Beratung der Abänderungsanträge sehr kritisch. Die Regierung ist noch immer gewillt, eine Abstimmung darüber unbedingt zu verhindern. Vermutlich wird hier der Reichspräsident vermittelnd eingreifen. Es dürfte ihm nicht schwer fallen, die Sozialdemokraten zu einem Kompromiß zu bewegen, derart, daß die sozialdemokratischen Anträge zurückgezogen werden, die Reichsregierung sich aber andererseits entschließt, von sich selbst aus gewisse Abänderungen an ihren Verordnungen vorzunehmen.

Die fallsüchtige SPD. wird das winzigste Zugeständnis der Regierung Marx gern zum Anlaß eines neuen Umfalls nehmen. Wenn sie damit mehr, als einem halben Hundert verkalkter Elemente, die den Reichstag nicht wiedersehen werden, die Mandate möglichst lange erhalten kann, dann geht sie jedes Kompromiß ein.

Die oppositionellen Betriebsräte kämpfen mit Euch

für die Erhaltung des Achtstundentages;
für eine menschenwürdige Existenz;
für die Einheitsfront der Arbeitenden mit den Erwerbslosen;
gegen jede Verlängerung der Arbeitszeit;
gegen Lohnabbau in jeder Form!

Oppositionelle Gewerkschafter, werbt für die Liste der oppositionellen Betriebsräte!

Die „vereinigten" Sozialdemokraten rennen zum zweitenmal auseinander

Die Kandidatenaufstellung für den Reichstag macht der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei allerhand Schwierigkeiten. Nicht allein, daß unter den einzelnen Kandidaten ein allgemeines Raufen um die Mandate im Gange ist; auch den Mitgliedern werden Kandidaten oktroyiert, die sie gar nicht mögen. Nachdem der erste Bezirksparteitag für Groß-Berlin am vergangenen Sonntag rat- und tatlos auseinandergerannt war, versuchte der Parteivorstand der „Uneinigen" eine Vereinigung herbeizuführen. Da in führenden Parteistellungen besonders Sattler und Tapezierer eine maßgebende Rolle spielen, so glaubte man den Krach innerhalb der Partei mit Kleister überschmieren zu können. Auch das hat nach dem, was der „Vorwärts" berichtet, nichts genutzt. Dittmann, der für den Parteivorstand den Laden schmeißen sollte, empfahl nach langem Hin und Her die en-block-Annahme der aufgestellten Kandidatenliste, nach der freilich die ehemaligen Unabhängigen glänzend hintenrunterrutschten. Crispien, der elegante Theatermaler der Partei, erhielt lebhaften Beifall, als er in den Saal brüllte, man solle sich doch vertragen: „Sonst machen wir aus unserer Partei eine Mördergrube". Im großen und ganzen versuchte jeder einzelne Redner zur „Einigkeit" zu mahnen, zu „warnen", auf „die Gefahr hinzudeuten" usw. Die vorgenommene Abstimmung ergab mit 255 gegen 216 Stimmen die Annahme der Kandidatenlisten en block. Darauf legten Breunig und Adolf Hoffmann ihre Kandidatur nieder, Aufhäuser fügte sich, wie es einem getreuen Lakaien zukommt. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, aus Anlaß der durch die Mandatsniederlegung entstandenen Situation doch Einzelabstimmung vorzunehmen. Darauf verließ ein großer Teil der Delegierten den Saal, so daß man sich genötigt sah, dem Klamauk ein Ende zu machen und den Bezirkstag nochmals zu vertagen.

Erbärmlich!

(EB.) **Breslau**, 8. März.

Auf der Konferenz der freien Gewerkschaften in Kattowitz wurde gefordert, das Andenken des Genossen Lenin durch Aufstehen zu ehren. Daß eine solche Forderung erst noch geschaffen werden mußte, ist schon blamabel für diese Sorte Revolutionäre. Schmachvoll aber war das Betragen eines Teiles der Delegierten — Scheidemänner —. Sie blieben auf ihrem hervorragendsten Körperteil sitzen, erhoben sich nicht von den Plätzen.

Die deutschen sozialdemokratischen Schufte sind ihrer polnischen Brüder aus dem Lager des „sozialistischen" Chauvinisten wert.

Amsterdamer Sabotage

(EB.) **Hamburg**, 8. März.

Hier fand eine Vertrauensmännersitzung des Deutschen Verkehrsbundes statt, wo der Bericht über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern erstattet wurde. Es wurde mitgeteilt, daß der Schiedsspruch von beiden Teilen abgelehnt worden sei und die Verhandlungen ergebnislos verlaufen wären. Am Montag soll eine Urabstimmung der Hafenarbeiter stattfinden, so daß am Dienstag voraussichtlich der allgemeine Hafenarbeiterstreik beginnt. Die oppositionellen Hafenarbeiter stellten den Antrag auf sofortige Kampfaufnahme, da schon der größte Teil der Hafenarbeiter sich im Streik befindet. Der sozialdemokratische Vorsitzende brachte diesen Antrag überhaupt nicht zur Abstimmung.

Ein neues Sensationchen

Zeigner-Prozeß

(EB.) **Leipzig**, 9. März.

Neben dem Skandalprozeß in der bayrischen „Ordnungszelle" wird nun auch der Zeigner-Prozeß am 14. März vor dem Leipziger Landgericht seinen Anfang nehmen. Für die Verhandlungen sind zwei Tage in Aussicht genommen. Rechtsanwalt Dr. Alsberg (Berlin) und Marschner (Leipzig) haben die Verteidigung übernommen. Aus unbekannten Gründen hat der bisherige Verteidiger, Dr. Kurt Graf, die Verteidigung Zeigners niedergelegt. Die Verhandlungen finden öffentlich statt, und wegen allzu starkem Andrang werden Eintrittskarten nur in beschränktem Maß ausgegeben. Für die bürgerliche Gesellschaft und für den Korruptionssumpf in Deutschland wird auch dieser Prozeß eine neue Sensation des Tages bedeuten.

Ein Jude muß geschlachtet werden

(AWC.) **Jena**, 9. März.

Der thüringische Landtag hat sich gestern auf einen Monat vertagt. Die letzte Sitzung wurde durch einen antisemitischen Angriff der Deutschvölkischen gegen die Regierung und durch eine scharfe Kriegsschulddebatte ausgefüllt, die sich an den sozialdemokratischen Verbesserungsvorschlägen für die Kriegsbeschädigtenfürsorge entzündet hatte. Die bereits gemeldete Erklärung des thüringischen Finanzministers, wonach der Staatsbankpräsident Loeb das Vertrauen der Regierung genieße, nahmen die Deutschvölkischen zum Anlaß, um die Regierung darüber zu interpellieren „ob der Jude Loeb tatsächlich das Vertrauen der Regierung genieße" und welches die finanziellen Bezüge des Staatsbankpräsidenten seien. Der Zweck dieser Anfrage ist klar. Mit Rücksicht auf ihre Anhänger dürften die Deutschvölkischen nach sichtbaren Erfolgen ihrer antisemitischen Kampagne. So meldet sich leise die erste Krise zwischen dem bürgerlichen Ordnungsblock und den Deutschvölkischen an.

Das bayrische Possenspiel

General Lossow wird am Montag vernommen

(EB.) **München**, 9. März.

Immer dann, wenn im Hitler-Ludendorffschen Hochverratsprozeß interne Dinge zur Sprache kommen, die das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben und daneben die „rechtmäßigen" Gewaltinhaber der bayrischen Ordnungszelle in schwerster Weise belasten, wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Komödie wird hinter den verschlossenen Türen weiter gespielt. In den geheimen Sitzungen will die Verteidigung den Nachweis erbracht und sogar dokumentarisch bewiesen haben daß Kahr, Lossow und Seisser Hochverrat im großen Stile vorbereitet und bis kurz zum Loschlagen geführt haben. Darauf deuten die spitzfindigen Bemerkungen der Verteidiger in der öffentlichen Sitzung hin: „Auf Grund dessen, was wir in den geheimen Sitzungen gehört haben, kann Kahr das nicht mehr bestreiten . . ." „Am 24. Oktober ist mit solcher Deutlichkeit unternommen worden, daß das, was die Angeklagten unternommen haben, eine Kleinigkeit dagegen ist."

Dem immer schärferen Drängen der Verteidiger auf Vernehmung der Hauptzeugen Kahr, Lossow, Seißer ist nun teilweise Rechnung getragen dadurch, daß Lossow am Montag vernommen werden soll. Freilich wird dessen Vernehmung zumeist hinter verschlossenen Türen stattfinden. Es scheint doch, als habe man es mit zwei Sorten Hochverrätern in Bayern zu tun. Der Hochverrat der Hitler-Ludendorff und Konsorten und der der bayrischen Regierungsstellen. In der Sonnabendvormittagssitzung gab der „große General" Ludendorff Erklärungen ab, daß die Angeklagten Mitglieder des alten Heeres seien und im Kriege gekämpft hätten, und daß es ihnen ferngelegen hätte, die Reichswehr zu beschimpfen oder herabzusetzen. Sie sähen in der Reichswehr die Fortsetzung des alten Heeres, sie kämpften nicht gegen die Reichswehr und gegen das Offizierskorps. Die bisherige Verhandlung hatte ergeben, daß die Angeklagten in denkbar scharfer Weise gegen die Reichswehr vorgegangen waren, das hatte dazu geführt, daß die innerhalb der Reichswehr befindlichen Hochverräter einen Dämpfer aufgesetzt bekamen. Die bürgerliche Presse schreibt, daß durch das Vorgehen der Kahr-Hitler-Leute die Reichswehr fester zusammengeschmiedet wäre und daß sie in Zukunft die Finger von derartigen Mätchen, wie sie von Hitler-Ludendorff angezettelt worden sind, lasse.

Das Vorgehen der Verteidiger im Hitler-Prozeß gegen die einzelnen Zeugen, das Verhalten des nationalistischen Pöbels im Zuhörerraum, die sogenannte Prozeßführung des Vorsitzenden zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der Prozeß auch noch zum Justizskandal ausartet. Zeugen, die den Verteidigern nicht in den Kram passen, werden in katzenbrechiger Weise von diesen „Advokaten" in Mißkredit gebracht. Dafür ernten sie bei dem nationalen Mob im Zuhörerraum jubelnden Beifall. Dem Vorsitzenden fällt es nicht ein, gegen die Beifallsäußerungen des Publikums einzuschreiten. Er hat nichts dagegen, wenn die „nationalen Männer" die als Zeugen aufmarschieren, zunächst vor den Angeklagten eine tiefe Verbeugung machen und sich dann erst dem Richtertisch zuwenden. Nach der vom General Kreß von Kressenstein abgegebenen Erklärung, die gegen die Bekämpfung der Reichswehr Stellung nahm, erklärte am Sonnabend der Oberstleutnant v. Berchem, „daß die Reichswehr es endlich satt habe, für treue Pflichterfüllung sich von der Bevölkerung bespucken und beschimpfen zu lassen". Darob laute Entrüstungsrufe im Publikum ohne daß der Vorsitzende dagegen einschritt. So wird der Hitler-Prozeß nicht nur der größte politische Skandal der deutschen Geschichte sein, sondern er wird auch den Beweis liefern, daß die Justiz in Deutschland den letzten Rest Achtung bei jedem anständigen Menschen eingebüßt hat.

Bestien

Die Vertreter der Völkischen, auch die „Edelinge", die nun in München vor Gericht als die ganz exquisiten Vertreter deutscher Kultur und Ehre auftreten, nehmen für sich den Ruhm in Anspruch, über die primitiven Auffassungen des gewöhnlichen Volkes weit erhaben zu sein. Bei näherem Zusehen entpuppt sich die „höhere Ehre und feinere Moral" dieser Leute als primitivster Barbarismus. Rohe Gewalt, Blutrausch, der Wille, nicht zu helfen, sondern zu herrschen, der Wille, den Gegner mit allen, auch den allergemeinsten Mitteln zu vernichten, das sind die treibenden Kräfte bei den Völkischen. Sie markieren Heldenmut und sind innerlich erbärmlich feige. So feige, daß sie sich selbst nicht einmal die Wahrheit zu gestehen wagen. Ein Ausschnitt aus der völkischen Erneuerung ist die Parchimer Mordgeschichte, die in den nächsten Tagen vor dem Staatsgerichtshof zur Verhandlung gelangt. Unter der falschen Firma von Arbeitstrupps und Berufsausbildung hatte die Rohbach-Bande, als Raub-, Mord- und Plündergesellschaft rühmlichst bekannt, besonders in den östlichen Provinzen auf den Gütern Unterschlupf gefunden. Von hier aus gingen die Vorbereitungen für den Kapp-Putsch, teilweise der verschiedenen politischen Morde, von hier aus gingen die Fäden nach München. Der heimtückische Mord scheint ein Hauptprogrammpunkt der Völkischen zu sein. Am 31. Mai 1923 wurde ein Mitglied eines völkischen Arbeitstrupps in Parchim, Walter Kadow von anderen Mitgliedern der Bande nicht einfach getötet, sondern in bestialischer Weise zu Tode gemartert. Die Mörder waren ehemalige landwirtschaftliche Arbeiter und ein Kaufmann. Der Ermordete war verdächtigt worden, heimlicher Kommunist zu sein. Das genügte, um ihn zum Opfer perverser, bestialischer Mordwut zu machen.

Dieser Mord ist nur ein Glied in der Kette ganz gemeiner Verbrechen völkischer Erneuerer.

Griechenland, Holland und Japan erkennen die Sowjet-Union an

Berlin, 8. März.

Zwischen dem Vertreter des zurzeit in Moskau befindlichen russischen Botschafters in Berlin, dem Botschaftsrat Auzem, und dem hiesigen griechischen Gesandten wurde heute ein Vertrag abgeschlossen, der die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen beider Länder behandelt. In hiesigen informierten Kreisen nimmt man an, daß diesem Uebereinkommen auch in Kürze die dejure-Anerkennung Sowjet-Rußlands durch Holland folgt.

Bereits vor einigen Wochen hatte die Sowjetregierung dem japanischen Konsul in Wladiwostok davon Mitteilung gemacht, daß sie ihn nicht mehr als Vertreter Japans anerkenne, da die japanische Regierung sich weigere die Vertreter der russischen Interessen als Diplomaten anzusehen. Nach einem befürwortenden Bericht des Außenministers hat das japanische Kabinett in seiner letzten Sitzung beschlossen, Verhandlungen mit Sowjet-Rußland einzuleiten zwecks Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. Diese Verhandlungen sollen in den nächsten Wochen in Peking beginnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0003

Das jungfräuliche Paradies? 792
Der große Fox-Film!

Die Parole unserer Leser: Alle Einkäufe tätigen wir nur bei unseren Inserenten!

Das jungfräuliche Paradies? 792
Der große Fox-Film!

K·P·D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg
Bureau u. Kasse: Lerchenfeldstr. 14. Fernruf 1473 — Postscheckkonto Leipzig 107001. Artur Sämisch, Bezirks-Sekretär. Geschäftsstelle: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Versammlungen:

Ortsverein Halle

Alle Betriebsräte und Vertrauensleute sämtlicher Industrie-Gruppen (Opposition) treffen sich Dienstag, 11. März, 7½ Uhr abends, in der „Produktiv-Genossenschaft".

Kommunistische Jugend. Dienstag, abends 5½ Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft": Große Funktionärsitzung. Freitag, abends 5½ Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft": Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Halle-Saalkreis

Kietzleben. Dienstag, 11. März, abends 8 Uhr, im „Gasthof zur Sonne": Mitgliederversammlung.

Beesen. Freitag, 14. März, abends 7 Uhr, beim Genossen Pilger: Distriktsversammlung.

Lieskau. Mittwoch, 12. März, abds. 8 Uhr, im „Dreierhaus": Distriktsversammlung.

Radewell. Sonnabend, 15. März, abds. 8 Uhr, bei Lindner: Mitgliederversammlung.

Canena. Mittwoch, 12. März, abends 8 Uhr, im Gasthof Wenkel: Distriktsversammlung.

Kreis Bitterfeld

Bitterfeld. Mittwoch, 12. März, vormittags 11 Uhr, im „Bürgergarten": Sitzung des Kreis-Erwerbslosenrates.

Bitterfeld. Donnerstag, 13. März, abends 7½ Uhr, im „Bürgergarten": Mitgliederversammlung.

Jördig. Dienstag, 11. März, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung.

Kreis Wittenberg

Wittenberg. Dienstag, 11. März, abends 7½ Uhr, bei Freudenberg: Mitgliederversammlung.

Kreis Merseburg

Dürrenberg. Mittwoch, 12. März, abends 7½ Uhr: Oeffentliche Volksversammlung.

Kötschen-Breitenbach. Sonntag, 16. März, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof Jäsch: Oeffentliche Versammlung.

Mücheln. Sonntag, 16. März, vormittags 9 Uhr, im Gasthof „Zum Anker": Oeffentliche Versammlung.

Kreis Weißenfels

Weißenfels. Dienstag, 11. März, abends 7½ Uhr, im „Roten Löwen", Merseburger Straße: Funktionärsitzung.

Kreis Naumburg

Naumburg. Freitag, 14. März, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung.

Kreis Sangerhausen

Artern. Dienstag, 11. März, abends 8 Uhr, im „Goethehaus": Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

Kreis Liebenwerda

Bad Liebenwerda. Mittwoch, 12. März, abends 8 Uhr, im „Volkshaus": Funktionärsitzung.

Neundorf-Leubchenmühle. Dienstag, 11. März, abends 7½ Uhr: Funktionärsitzung.

Neundorf-Leubchenmühle. Sonnabend, 15. März, abends 7½ Uhr, bei Dombowsky: Mitgliederversammlung.

Bad Liebenwerda. Mittwoch, 12. März abends 7½ Uhr, im Gasthof „Zum goldenen Löwen": Mitgliederversammlung.

Kreis Torgau

Torgau. Freitag, 14. März, abends 7½ Uhr, in der „Konzerthalle": Oeffentl. Versammlung. Referent: Gen. Holzweißig.

Leipziger Straße 88 — U.T. — **Leipziger Straße 88**

Der von Tag zu Tag stärker werdende Besuch unseres Lichtspielhauses ist die beste Kritik für unseren gegenwärtigen Paramountfilm

Anatol

Der Frauenretter!

Wieviel gute Laune, welch schöne Bilder, welche Eleganz und welch hübsche Menschen. Freunde entzückender Frauen, sprühenden Esprits, feinen Humors und raffiniert eleganter Toiletten finden in diesem Film einen Hochgenuß

Gerhard Dammann
in dem Lustspiel in 2 Akten
Die Jagd nach dem Dollar!

Beginn 4 Uhr 793

W.T.
Walhalla-Lichtspiel-Theater
Versäumen Sie nicht, das

Gastspiel

der berühmten

Leipziger Seidel-Sänger

zu besuchen

Kommen Sie rechtzeitig
Der Abendandrang an den drei Kassen ist kaum zu bewältigen

Dazu der große Filmteil

Die Sünden der Väter

oder

Leute aus Warmland
6 Riesenakte

Beginn 4.30 Uhr

Alte Promenade 11a — U.T. — **Alte Promenade 11a**

Täglich der Bombenerfolg:

Die große Unbekannte

In der Hauptrolle **Ellen Richter**

Die „Leipziger Presse" schreibt: „Die große Unbekannte." Das Geheimnis ist gelöst. Die große Unbekannte, die in der Ausstattungsfilm Stala als vortreffliche Kunstreiterin den Schager des Programms ausmachte, ist die Prinzessin Dolores von Helperien. Sie lebte mit ihrem Vater, dem Exkönig Petro, und Vetter Hiian in einer geschiedenen Zwei-Zimmerwohnung. Das große Los der holländischen Lotterie war auf Prinz Hiian gefallen. Der glückliche Gewinner konnte aber den Gewinn — 1 Million Gulden — nicht behaupten, weil er das Los während der Revolution in seinem Heimatlande verspielen hatte und die königliche Familie bei Todesstrafe das Land nicht betreten durfte. Nun lag es endlich in einem Lexikonband „Katuda-Lexikon".

Eine Million Gulden ist heutzutage etwas — vor allem für einen verwöhnten Prinzen. Um in den Besitz dieser Summe zu kommen, wagt man sogar seinen Kopf, und Hiian ein leichter Bursche — Windhund würde man in Leipzig sagen, — er tritt. Im Bunde mit Dolores nahm die abenteuerliche Fahrt ihren Anfang. Luftballon, Flugzeug, Auto, Eselwagen, zusammengeknotete Handtücher waren die nicht alltäglichen Beförderungsmittel der Wagemutigen auf dem Wege zum Los. Mit Badewanne und Nachthemd-Segel wurden Meere durchquert. Zweimal sollten die königlichen Sprößlinge erschossen werden. Es kam aber immer etwas dazwischen. Sie bleiben uns erhalten. Wenigstens im ersten Teil des Films. Wer weiß, was noch kommen mag?

Der Film ist schwungvoll — eine moderne Odyssee. Ewig wechselnder Schauplatz der Handlung. Durch alle Länder und Meere des europäischen Kontinents geht die Fahrt. Ellen Richter als Dolores, Georg Alexander als Hiian, und Harry Hardt als Revolutionär José Caballero sind die Hauptfiguren. Ihr Spiel reißt fort, so sehr, daß man sich wundert, wenn man nach Theaterschluß von der Weltfahrt in der Windmühlenstraße — erwacht.

Beginn 4 Uhr.

Stadt-Theater
Dienstag, 7½ Uhr:
Letzte Walzer
Mittwoch 790
Tod der Athene.

Verkaufe billig:
Anzug, Paletot, Mittübermantel, Jackett u. Weste und verschiedenes andere 791
Rathausstr. 17

Alle Bücher
können durch unsere **Buchhandlungen** bezogen werden.

Weißenfels
Junger Mann sucht
möbl. Zimmer
zu miet. Offert bitte
Konsum-Verein
Schillerstraße 6

Halt! Kleine Anzeigen!
Wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Verlustanzeigen usw. bringen Ihnen den Erfolg!

Konsumverein für Ammendorf und Umgegend (e. G. m. b. H.)

Sonntag, 16. März nachm. 3 Uhr, in Krügers Gasthof zu Radewell

Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung
1. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr
2. Statutenänderung der §§ 10, 31 u. 33
3. Aufwertung der Spareinlagen
4. Anträge der Mitglieder. Dieselben müssen bis zum 13. März schriftlich bei den Vorstand eingereicht werden.
5. Verschiedenes

Der Aufsichtsrat. Karl Haring
Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte *111

Konsumverein Röglitz und Umgegend, e. G. m. b. H.

Sonntag, den 16. März, nachmittags 2 Uhr, im „Gasthof zu Röglitz":

Außerordentliche
Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Genehmigung der Goldbilanz vom 1. Januar 1924
2. Berichterstattung über Aufwertung der Geschäftsanteile und Aenderung der §§ 44 und 49 des Statuts
3. Geschäftliches

Der Aufsichtsrat
*109 J. A.: Otto Pohle

Arbeitsamt Eisleben

Petrikirche 9. Fernsprecher 131.

Abteilung f. Landwirtschaft, a) Arbeitsuchende: Dampfpflug-Maschinisten, Mädchen, Gespannführer, Tagelöhner, Schweizer, Feldarbeiterinnen. **b) Offene Stellen:** 1 Arbeiterfamilie mit 3 erwachsenen Töchtern sofort. **Gewerbliche Abteilung, a) Arbeitsuchende:** Bauführer, Laborant, Autoführer, Bohrmeister, Bäcker, Fleischer, Friseure, Buchbinder, Maler, Anstreicher, Maurer, Bauarbeiter, Schlosser, Installateure, Rammelleute, Sattler, Schmiede, Gießer, Schneider, Drechsler, Schriftsetzer, Bergleute, Hütten-, Salinen-, Platz-, Tageb.- und Abraumarbeiter, Laufburschen, Handlungs-Gehilfen, Bureau-Geh. b) **Offene Stellen:** Gute Großstadtschneider, Jung. Friseurgehilfen. **Weibliche Abteilung, a) Arbeitsuchende:** Anwärterinnen und Dienstmädchen, Kontorpersonal, Lehrmädchen für Geschäft, Näherinnen, Stubenmädchen, Plätterinnen, Schülerinnen. **b) Offene Stellen:** Aufwärterinnen, Dienstmädchen (ältere gebildete), Gutsmamsells, Küchenmädchen für Gutsmaschinenschreiberin (perfekte), Stubenmädchen für Gut, Stallmädchen 227

Zeitungsausträger

gesucht: für **Taucha** bei Weißenfels, zu melden bei **Fritz Spahn**; für **Haida** bei Elsterwerda, zu melden bei **H. Golze.**

Werbt für den Klassenkampf

Billige Jahrmarktstage bei Reiter

Sonder-Angebote!!!

Dekoriertes Porzellan!

Kaffeeservice, 9teil.	4,90
„ 5 „	2,95
Große Salats, dekor.	0,95
Dek. Tassen m. Unterl.	0,45
„ Kuchenteller	0,95
„ Kindertassen	0,35
„ Satz Salats, 7teil.	2,95
„ „ Töpfe, 6teil.	1,95
Kaffeebecher	0,25 u. 0,30

Tafel-Service

dekoriert, 23teil.	35,—
Kobalt m. Gold, 23tl.	48,—
„ „ „	45tl. 95,—

Glas-Waren!

Teller u. Kompotts St.	0,20
Butterdosen	0,75 u. 0,50
Aufsätze	1,95 u. 0,95
Satz Salats m. Füßen 7teilig	3,50
Jardinieren	1,95
Likörservice	1,95
Weingläser	0,45 0,30 u. 0,25
Wasserbecher	0,20
Likörgläser	0,20
Bierbecher, Teebecher Stück	0,25

Aluminum!

Satz Töpfe 6 Stück	9,50
Satz Schmortöpfe 6 Stück	9,50
Brotkörbe	1,75 0,95
Kartoffeldämpfer	4,50 3,50
Wasserkessel	3,95
Kompotte mit Maß	1,75
Tee- und Kakaobüchsen Stück	0,95
K.- und Z.-Büchsen Stück	1,20
Kinderbecher	0,35
Stielpfannen	0,75 und 0,65
Teesiebe	0,25
Durchschläge	0,95
Zitronenpressen	0,35
Plätzglocken, vernickelt	6,—
Küchenwagen	3,95
Brottasten, lackiert, 2 Kilo	3,95
Brottasten, lackiert, 3 Kilo	4,90
Elektrische Bügeleisen mit Zuleitung (3½ Kilo)	9,50
Tragkörbe	4,90
Kohlenkasten mit Deckel	4,90
Zinkwannen	3,50 und 2,95
Zinktöpfe	2,75 und 2,25

Emaille-Waren!

Patent-Essenträger Stück	0,95
Backformen „	0,95
Ringtöpfe mit Stiel „	0,95
Waschbecken „	0,95
Große Zwiebelkästen „	0,95
Salz- und Mehlmesten „	0,95
Große Schöpftöpfe „	0,95
Schmortöpfe „	0,95
Bratpfannen „	0,95
Wannen „	1,95
Große Ringtöpfe „	1,95
Eimer, 28 cm, Stück	1,75 u. 1,25
Waschständer Stück	1,45
Waschtische „	3,95
Waschbretter, starke Einlage	1,95
Wäscheleinen Stück	1,45 und 0,95
Wäscheklammern Schock	0,20
Leinenwickler Stück	0,75
Stiefelknechte „	0,35
Gewürzschränke „	0,95
Windeltrockner „	0,95
Messerkasten „	0,80
Schneidebretter, bunt „	0,25

Steingut!

Waschgarnituren, 4tl.	4,90
„ 5tl.	9,50 u. 6,90
Küchengarnit., 22tl.	12,90
Speiseservice, Goldr., 23teilig	19,50
Speiseservice, dek. m. Goldrand, 23teil.	24,—
Gr. Wasserkannen u. Becken St.	2,50
Dekor. Nachtgeschirre	0,95
S.- u. M.-Meiten St.	0,95
Große Gemüsetonnen 2 Stück	0,95
Eisig- u. Oelkl. 2 Stck.	0,95
Große Terrinen „	2,95
Dek. Milchtöpfe „	0,35
K.- u. Z.-Büchsen „	0,95
Tee- und Kakao-Büchsen „	0,50
Dek. Kuchenteller „	0,95
„ Aufsätze „	0,95
Butterteller „	0,10
Abenddrotteller „	0,15
Speiseteller „	0,25
Gr. Salats 0,95 0,80 u.	0,95
Satz Salats 2,50 1,95 u.	1,50
Gr. dek. Milchkannen	1,75 u. 1,25
Wurstkasten	2,45

Kiliana-Kernseife 250-Gr.-Riegel 0,35	Fensterleder, gr. 2,45 u. 1,45	Schrubber 0,75 u. 0,60	Feuerfeste Kochgeschirre alle Artikel, große Auswahl sehr billig
Kiliana-Seifenpulver Paket 0,35	Holztabletts, gr. 2,95 u. 1,95	Wichsklasten, Hartholz 1,25	Kindersportwagen ia. gepolstert 25.—
Lederfett, große Dose 0,35	Handkörbe, Ia. Schwinger 2,45 u. 1,95	Wichsbürsten 0,95 u. 0,75	Kindersportwagen Ia. gepolst., m. Verdeck 44,—
Schuhcreme, gr. Dose 0,35	Straßenbesen 0,95	Autoradbürsten 0,15 u. 0,10	Kinderstühle von 3,— an
Parfümierte Toilettenseife großes Stück 0,35	Gr. Borstenbesen 1,95	Scheuertücher, verstärkte Mitte 0,50	Leiterwagen 15,— 22,— 28,—
Toilettenpapier, gr Rolle 0,25	Gr. Borstenhandfeger 0,95	Roßhaarhandfeger 1,45 u. 1,—	
	Gr. Roßhaarbesen 2,95	Küchenrahmen 2,25	
	Scheuerbürsten 0,45 u. 0,35	Zinkeimer 1,75 u. 1,45	

223

Carl Reiter, Weißenfels a. S., Judenstraße 12

Achtung! — Neu aufgenommen!

Nieten-Stiefel

Alleinverk. f. Halle u. Umg.

Der Nieten-Stiefel ist der bestbewährte Schul-Stiefel aus nur gutem Material und in ausgezeichnet Passform hergestellt, Laufbauer der Sohle durch Patentnieten in ganz erhöhtem Maße verlängert.

Vorrätig in prima Rindbox
27—30 31—35 36—39
8.90 10.90 13.90

Versand auswärts Nachnahme

Schuhhaus Roland,
Steinweg 19
158

Preiswerte Angebote!

Cheviot 88 cm . Meter	1,85
Inlett 80 cm . Meter	2,20 2,10
Inlett 130 cm Meter	3,60 3,30
Blusenflanell, schöne Muster und Streifen . .	1,50 1,10
Halbwoll. Schürzenkoff	1,20
Pa. Möbelstoff 130 cm Meter	3,50
Pa. Strickwolle	Sportwolle
½ Pfund 0,90	½ Pfund 1,50

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

H. Schubert
Weißenfels a. d. S. 224
Marienstraße 10 Telephon 300

Volksbuchhandlung Eisleben, nur Petrikirchstr. 1a
empfiehlt:
politische u. schöngeistige Literatur
Schreibmaterialien u. Schulartikel
zu äußerst billigen Preisen

Das jungfräuliche Paradies? 792
Der große Fox-Film!

Das jungfräuliche Paradies? 792
Der große Fox-Film!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. März 1924.

Die Hunger-Rentner protestieren

Eine Kundgebung der Sozialrentner und Kriegsbeschädigten gegen die Verschlechterungen

Die Organisationen der Sozialrentner und Kriegsbeschädigten hatten am Sonntagvormittag zu einer Protestkundgebung gegen die schmachvollen Verordnungen, die auf dem Wege des Ermächtigungsgesetzes über die Fürsorgefragen gefaßt wurden, einberufen. Die Opfer des Schlachtfeldes der Arbeit und des Weltkrieges waren so zahlreich erschienen daß Hunderte stehen mußten. Nach Eröffnung der Kundgebung durch den zweiten Vorsitzenden des Zentralverbandes der Invaliden, Thiele, nahm sodann der erste Vorsitzende dieses Verbandes, Genosse Schönlank, das Wort. In wuchtiger Anklage wies der Redner nach, wie die Reichsregierung den wirtschaftlich Schwächsten die Kosten ihrer verunglückten Politik auferlegen will. Die bis jetzt vom Reiche getragenen Lasten für die soziale Fürsorge sollen den jetzt vollkommen verarmten Ländern, Städten und Gemeinden übertragen werden. Das bedeutet in der Praxis den völligen Abbau der sozialen Fürsorge. Damit nicht genug, verfügt die Verordnung, daß die gesamte soziale Fürsorge (sicherlich spricht auch die Kriegsbeschädigtenfürsorge) unter die Armenfürsorge gestellt werden soll. Die Sozial- und Kleinrentner sind keine Bettler. Sie verzichten auf die Armenfürsorge und verlangen ihr gutes Recht. Wenn man für die überflüssige Einrichtung der Reichswehr jährlich 500 Millionen Goldmark hinauswirft, so soll man hier abbauen und die Gelder für soziale Fürsorgezwecke verwenden. Die Organisationen verlangen, daß diese schmachvollen Verfügungen sofort vom Reichstag aufgehoben werden, und daß die soziale Fürsorge in der Richtung ausgebaut wird, daß die Kriegsbeschädigtenfürsorgestelle zu einer sozialen Fürsorgestelle für das gesamte Reich ausgestaltet wird. Die Renten müssen unverzüglich so erhöht werden, daß es den Rentnern möglich ist, auf besondere Fürsorge zu verzichten. Der Redner kritisierte scharf die Stellung der Parteien zum Ermächtigungsgesetz, dem leider sogar die Sozialdemokraten zugestimmt haben. Aus diesem Gesetz rühren auch alle die Verschlechterungen, die jetzt die Arbeiterschaft, insbesondere die Hilfsbedürftigen, bedrücken. Die Wahlen stehen vor der Tür, die Sozial- und Kleinrentner werden nur den Parteien ihre Stimmen geben, die im Reichstage für die Aufhebung der Verschlechterung und für bedeutende Verbesserungen stimmen werden. Mit dem Mahnwort an die gesunden Arbeitsbrüder und -schwestern, den Kampf der Sozialrentner und Kriegsbeschädigten zu unterstützen, der ja ein Mittel des großen Kampfes für die Menschheit sei, schloß der Redner seine Ausführungen.

Dann erhielt Kollege Fiedler, der für die Kriegsbeschädigten sprach, das Wort. Er wies nach, in welch schamloser Weise die Oeffentlichkeit über die Höhe der Kriegsbeschädigten-Renten getäuscht wird. Eine Rente für einen völlig Erwerbsunfähigen betrage mit der Zusatzrente monatlich 55 Mark in Klasse A. Auch die Kriegsbeschädigten müßten befürchten, unter die Armenfürsorge gestellt zu werden, wofür sie sich gleichfalls bestens bedanken werden. Der Platz der Kriegsbeschädigten sei an der Seite der Sozial- und Kleinrentner, die sie mit aller Kraft unterstützten. Auf keinen Fall dürfte es wieder dahin kommen, daß die Kriegsbeschädigten wieder zum Leierkastendrehen herabgewürdigt werden. Nachdem der Redner die furchtbare Not der Kriegsbeschädigten geschildert hatte, schloß auch er mit einem Aufruf zum gemeinsamen Kampf.

Einstimmig wurde dann von der Versammlung die nachfolgende Entschließung angenommen, die durch den kommunistischen Abgeordneten Berthelé, der zufällig anwesend war, sofort dem Reichstag übergeben werden soll.

„Wir am 9. März im „Volkspark" versammelten Sozial- und Kleinrentner sowie Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen erheben Anklage gegen das Reich wegen der barbarischen Verschlechterung unserer Lage. Die Neubemessung der Renten verurteilt uns zum langsamen Hungertode und die Unterstellung der Sozial- und Kleinrentner unter die Armenpflege macht die Unterstützungen zu Almosen, die man Bettlern reicht. Wir sind aber keine Bettler, sonder die Opfer einer Politik, die zum Kriege geführt und damit unaussprechliches Elend über weiteste Volkskreise gebracht hat. Die jetzige Reichsregierung ist verpflichtet, den Kriegsopfern aller Art ein Leben ohne beständige Hungersorge zu ermöglichen.

Die soziale Fürsorge darf nicht abgebaut werden, wie es jetzt geschieht, sondern sie muß ausgebaut werden durch Vereinheitlichung und durch Verbilligung des Bezugs aller notwendigen Lebensbedürfnisse für die Opfer einer verderbenbringenden Politik.

Sind wir schon bei der Umrechnung der Papiermark in Rentenmark aufs schwerste geschädigt worden, so ist die neuerliche Behandlung der Zusatzrenten eine schreiende Ungerechtigkeit. Im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit fordern wir daher von der Reichsregierung, daß sie nicht uns, die wir wehrlos sind, zu Opfern macht, sondern daß sie die Mittel zu unserer Lebensfristung von denjenigen beschafft, die als Kriegs- und Nachkriegsgewinnler aller Art sich Reichtümer erschoben haben, während Millionen in bitterste Not und Armut gestoßen worden sind.

Nachdrücklichst Einspruch erhebt die Versammlung auch gegen eine Zusammenlegung der Versorgungsbehörden mit der Sozialversicherung.

Wir erwarten von der Reichsregierung Gerechtigkeit, die die Grundforderung für jeden Staat bilden muß. Was aber die Regierung uns gegenüber jetzt tut, ist eine schreiende Ungerechtigkeit."

Trotz alledem!

Im überfüllten Saale des „Volkspark" fand am Freitagabend die öffentliche Jugendversammlung der KJ. nach dem Verbot statt. Die monarchistischen Generale der deutschen Republik haben weder vermocht, die revolutionäre Jugendbewegung zu zertrümmern noch zu schwächen. In großen Scharen war das hallische Jungproletariat dem Rufe der Kommunistischen Jugend gefolgt.

Ein Jugendgenosse sprach über die Aufgaben des Jungproletariats im Kampfe gegen wirtschaftliche und politische Unterdrückung. Der Redner schilderte den anwesenden jungen Arbeitern und Arbeiterinnen die gegenwärtige Situation und zeigte in seinen weiteren Ausführungen den Weg, den die revolutionäre Jugend zu gehen hat. Er rechnete ab mit der verderblichen Politik der Sozialdemokraten und stellte den Verrat der SAP. an der arbeitenden Jugend fest, die zusammen mit den deutschnationalen Jugendverbänden für das Arbeitsdienstjahr gegen die Interessen des Jungproletariats gestimmt haben. Weiter wies er auf die Gefahren des Faszismus für die arbeitende Jugend hin, der unter falschen Parolen die jungen Arbeiter in seine Reihen zu locken versucht. Die Ausführungen des Redners fanden großen Beifall bei der Versammlung.

In der äußerst lebhaften Diskussion sprach sich ein Mitglied der Kommunistischen Arbeiterjugend für die Zusammenarbeit der beiden linken Jugendorganisationen aus. Trotz des Verbotes hätten gerade die revolutionären Jugendorganisationen gute Arbeit geleistet. Nach ihm sprach ein Jugendlicher für die erwerbslose Jugend und streifte in seinen Ausführungen die segensreiche Tätigkeit der KJD. die gerade der notleidenden Arbeiterjugend große Hilfe bringt. Ein Fortbildungsschüler sprach als Vertreter der hallischen Fortbildungsschülerbewegung, die zwar noch sehr jung und klein aber trotzdem gewillt sei den Kampf in der Schule für die Interessen der arbeitenden Jugend aufzunehmen. Er forderte die Unterstützung der Kommunistischen Jugend und wünschte, daß die KJ. Seite an Seite mit ihrer Bewegung die Interessen der proletarischen Jugend vertritt.

Die Versammlung, die einen sehr guten Verlauf nahm, wurde dann nach einem kurzen Schlußwort des Referenten mit dem gemeinsamen Gesang der „Internationale" geschlossen.

Der Abend hat wieder einmal bewiesen, daß die arbeitende Jugend Halles nach wie vor die Kommunistische Jugend als ihre Führerin und Bannerträgerin im Kampfe gegen seine Feinde betrachtet.

Arbeiter des Baugewerbes

Die Unternehmer des Baugewerbes sind daran, ihren Arbeitern brutal den Achtstundentag zu rauben. Mit dem 13. März wollen die Baugewerbler Arbeitszeit auf dem Wege der Diktatur die zehnstündige Arbeitszeit einführen. Die Arbeiterschaft, wie auch deren Verbandsleitungen schaltet das Unternehmertum hierbei völlig aus. Sie wollen auch die Organisationen mundtot machen. Auch die Arbeiter der Betriebe sollen nicht gehört werden. Einseitig wird folgender Aushang in den Betrieben angeschlagen:

„Gemäß Beschluß der Tarifgemeinschaft der vier Bauarbeitgeber-Verbände beträgt die Arbeitszeit ab 13. März im Baugewerbe 10 Stunden.

Arbeitnehmer, die von diesem Tage an weiter arbeiten, erklären damit stillschweigend ihr Einverständnis hierzu. Den übrigen stehen die Papiere zwecks Aushändigung auf den Bureaus zur Verfügung.

Bezirks-Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und verwandte Berufe für die Provinz Sachsen und Anhalt."

Arbeitskollegen, Ihr seid rechtlos!

Das Unternehmertum will keine Verhandlung. Durch den Hunger sollt Ihr in das sklavische Joch der Unternehmer gezwungen werden. Die Notlage soll ausgenutzt werden, um der Arbeiterschaft sämtliche Tarifrechte zu rauben. Die Unternehmer warten nicht einmal den 13. März ab, schon heute versuchen sie, unter den Arbeitern Dumme zu suchen und über acht Stunden hinaus arbeiten zu lassen. Gleichzeitig wollen die Unternehmer der Arbeiterschaft die Akkordarbeit aufzwingen, um mehr Profit aus den ausgemergelten Knochen der Arbeiter herauszuschinden.

Kollegen, setzt Euch zur Wehr

gegen die brutalen Ausbeutungsgelüste der frivolen Unternehmer. Verweigert jede Arbeit, die über den Achtstundentag hinausgeht. Bedenkt, daß gewaltige Massen unserer Kollegen arbeitslos auf dem Straßenpflaster liegen. Die Unternehmer haben den bestimmten Willen, durch die Einführung des Zehnstundentages die Arbeitslosigkeit zu vergrößern, um die Arbeiterschaft noch gefügiger zu machen.

Jedem Unternehmer muß auf seinen Aushang hin nur die eine Antwort entgegenschallen:

Wir sind nicht gewillt, das Elend unserer arbeitslosen Kollegen durch verlängerte Arbeitszeit oder durch Akkordarbeit noch zu vergrößern.

Die Arbeiterschaft hat den Achtstundentag nicht verdient, die ihn sich freiwillig nehmen läßt.

Kollegen! Besucht in Massen in Eurem eigenen Interesse die für die nächsten Tage anberaumten Versammlungen, um Euren Kampfwillen zu bekunden.

Arbeitet nur acht Stunden!

Von 7 Uhr morgens bis 4½ Uhr nachmittags.

Kollegen, seid gerüstet! Die Unternehmer wollen den Kampf, sie sollen ihn haben, der Sieg wird unser sein!

Deutscher Baugewerksbund
Zentralverband der Zimmerer

Wichtig für Gemeindewähler

Durch das vom Preußischen Landtag am 24. Januar angenommene Gesetz über die Festsetzung des Wahltags für die allgemeinen Gemeindewahlen sind auch einige Punkte des Gemeindewahlrechts neu geregelt worden. Die wichtigste Aenderung gegenüber dem bestehenden Zustand ist darin zu erblicken, daß künftig die Eintragung in die Wählerliste oder der Besitz eines Wahlscheins maßgebend sein sollen. Bisher wurde zwischen der Wahlberechtigung und der Ausübung des Wahlrechts unterschieden. Wurde nun festgestellt, daß die eine oder andere der abgegebenen Stimmen ungültig war, sei es, daß der Wähler nicht in die Liste eingetragen oder daß er zu Unrecht eingetragen war, dann bestand immer die Gefahr, daß die ganze Wahl für ungültig erklärt wurde. In jedem Falle lag die Entscheidung darüber in dem Ermessen des Oberverwaltungsgerichts.

Diese Unklarheit wird durch die Regelung vom 24. Januar beseitigt. Nach ihr gilt, abgesehen von einer Wahl auf Grund eines Wahlscheins, ausschließlich die Eintragung in die Bürgerliste. Ist jemand in diese Liste eingetragen, dann steht ihm auch das Wahlrecht zu, selbst wenn die Eintragung zu Unrecht erfolgt sein sollte; ist er nicht eingetragen und hat er sich nicht rechtzeitig einen Wahlschein besorgt, dann ist er von der Wahl ausgeschlossen. Demgemäß bestimmt das neue Gesetz: „Für die Rechtsgültigkeit der Stimmabgabe ist allein die Eintragung in die Bürgerliste oder der Besitz eines Wahlscheins maßgebend." Es liegt auf der Hand, wie wichtig es nach dieser Bestimmung ist, daß jeder einzelne Wähler sich rechtzeitig davon überzeugt, daß er ordnungsgemäß in die Liste eingetragen ist, da nach dem Schlusse der Liste eine Aenderung nicht mehr möglich ist.

* **Lichtbildzwang für Zeitkarten.** Die Eisenbahndirektion Halle schreibt uns: Der bereits angekündigte Lichtbildzwang für alle Zeitkarten wird auf sämtlichen Reichsbahnstationen bestehen: Ab 1. April 1924 für die allgemeinen Monatskarten, ab 1. Mai 1924 für Wochenkarten und Schülermonatskarten. Nach diesen Zeitpunkten sind Karten ohne Bild ungültig. Näheres werden die Aushänge auf den Bahnhöfen enthalten. Das Bild muß 70 Millimeter hoch und 46 Millimeter breit sein darf nicht aufgezogen sein und soll den Inhaber in Berufskleidung darstellen. Für Reisende, die ihre Zeitkarte auf Bahnhöfen kaufen wo bereits Lichtbildzwang nach dem Einlaßverfahren besteht, ändert sich im April nichts. Aber ab 1. Mai sind auch dort andere Blechrahmen für das neue maschinenlose Verfahren zu benutzen (durch Umtausch), unbeschädigte Lichtbilder können jedoch weiter verwendet werden.

Theater und Konzerte

Thalia-Theater

„Gespenster" von Henrik Ibsen

Anläßlich der Aufführung der „Wildente" von Ibsen wiesen wir auf die Bedeutung dieses großen Naturalisten hin, und es ist nur wieder zu bestätigen, daß er das Drama sowohl wie die Sprache beherrscht. Alles fließt ohne Disharmonie (im Künstlerischen) dahin, und in strenger Regie spinnt sich die Handlung bis zur Lösung aller Fragen. Auch hier wieder ist es die bürgerliche Gesellschaft, die Ibsen geißelt, obwohl er nur zeigt, was ist, aber die lockende Schaufelsperung, die der Betrachter ziehen kann, ist eine unerhört heftige Anklage. Allerdings sind die Wahrheiten, die Ibsen uns zeigt, uns allen bekannt, und auch das Bürgertum weiß von dieser Lüge und staatlich sanktionierten Heuchelei, die es Ehe nennt, aber doch wird diese „Moral" noch gepredigt. Noch reißt man solche Vogelscheuchen, wie den beschränkten Pastor Manders, als Priester über das „Volk". Es deucht uns, heute müßten strengere Mittel ergriffen werden, um gegen diese dekadente, angeknaxte Gesellschaft, wie sie uns Ibsen zeigt, vorzugehen.

Das Spiel hielt sich durchweg auf einer anneheren Höhe, ohne besonders gelobt zu werden. Nur Lutz Seling als Regine verlangte. Die Dekoration war schlecht. Keinerlei System, kein Stil, Naturalismus deckt nicht Zufälligkeit, sondern strenge Ordnung im Aufbau aus naturalistischen Tatsachen.

R.-D.

Aus der Filmwelt

Schon einmal wiesen wir auf die Bedeutung des nordischen Einflusses auf die europäische Kultur hin. Heute haben wir wieder ein bedeutendes Zeugnis dafür, soweit der Film in Betracht kommt. „Die Sünden der Väter" betitelt sich ein Drama, das im Walhalla läuft. Ich muß gestehen, daß ich selten einen so ausgezeichneten Film gesehen habe, einen Film, der sowohl technisch, wie künstlerisch so einwandfrei ist. Hier ist verkörpert, Natur und Leben und Inhalt so zu verwenden, daß jedes zu eigener höchster Wirkung kommt und doch keines ermüdet. Dort ist ein Volk, das auf kein instinktives Wollen bauen kann und mit der Natur verwachsen selbst Natur ist und ursprünglich lebt. Diese stillen, gelunden so gar nicht komplizierten Menschen, die begabt sind mit einem Feingefühl, das uns Deutschen abgeht, ziehen uns unwiderstehlich in ihren Bann. Betriedigt, ehrlich gehoben, verläßt man das Theater. Um 10 Uhr beginnt dieser Film. Vorher produzieren sich die Zebel-Sänger, die mir schon in „Leben, Wissen, Kunst" gelegentlich hoben als solche.

Im UT., Alte Promenade, kommt ein sehr lustiger, mit guten Kräften besetzter Film zur Aufführung: „Die große Unbekannte". Außer der Zusammenstellung unmöglichster Situationen und einer immerhin sinnvollen Handlung leben wir Landschaften und Städte von Holland, England und Spanien. Wer den zweiten Teil sehen will, der im nächsten Programm läuft, versäume nicht den ersten. Es lohnt sich. Leo Peukert spielt in einem zweiaktigen Lustspiel: „Aehnaum begibt sich auf Reisen".

Im UT., Leipziger Straße, beherrscht Amerika das Feld. „Anatol, der Frauenretter". Dieser Film sagt uns nichts, zwingt auch nicht in seine Handlung. Die schlechten Aufnahmen können mit unseren europäischen nicht konkurrieren. Vielleicht ist es ein älteres Stück, denn die Aufnahmen in „Ehe Kib" waren viel vollendeter. „Die Jagd nach dem Dollar" ist ein Lustspiel in zwei Akten.

Aus dem Gerichtssaal

Die Arbeiter H. und S. aus Halle waren des Diebstahls angeklagt. Im Oktober 1923, als sie arbeitslos waren, gingen sie auf Oppiner Flur mit ihren Frauen, um Kartoffeln zu stoppeln. H. hatte sich einen Stoppelschein ausstellen lassen. Eines Tages konnten sie aber die Kartoffeln nicht alle mit nach Hause nehmen, da S. Kriegsinvalide ist und nicht viel tragen konnte. Auf einem Felde am Galgenberge versteckten sie deshalb zwei Säcke mit etwa 60 Pfund. Am andern Morgen gingen sie früh hinaus, um die Kartoffeln zu holen. Von einem Schupo wurden sie aber „gestellt" und trotz ihres Protestes, weil sie sich ausweisen konnten, mit zur Wache geschleppt. Die Kartoffeln wurden „beschlagnahmt", und sie selbst wurden angezeigt, weil sie eben diese gestohlen haben sollten. Der Schupo gab selbst zu, daß damals viele solcher Fälle vorgekommen seien. Er behauptete, die Angeklagten hätten damals „gezittert" und wären schuldbewußt gewesen. Er beschwor seine Angaben und ihm, als „Beamten", wurde geglaubt. „Ein Beamter kann und darf sich nicht irren"! Außerdem mußte, um in Zukunft ähnliche „ganz gemeine Diebereien" zu verhindern, auf empfindliche Strafe anerkannt werden — nach Meinung des Amtsanwalts Dr. Wolter. Das Gericht verurteilte die Angeklagten nur wegen Feldbiebstahls zu je 10 Mk. Geldstrafe.

•

Der Arbeiter K. aus Diemitz, Vater von 15 Kindern, hatte sich, als er noch bei der Eisenbahnverwaltung beschäftigt war, 5 Pfund Zement und einige Stückchen Holz, um sie nicht verregnen zu lassen, nach Arbeitsschluß mit nach Hause genommen. Es wurde Anzeige erstattet und er wurde entlassen. Seitdem (4 Monate!) ist er arbeitslos. Aber auch das Gericht zeigte gegen ihn kein Mitleid und verwandelte nur die gegen ihn beantragte Strafe von 10 Tagen Gefängnis in 20 Mk. Geldstrafe um. Der nicht anwesende Arbeiter N. aus Leipzig wurde, weil er den Eisenbahnfiskus um 40 Pfennige geschädigt hatte, zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Der Arbeiter J. aus Ammendorf hatte im vorigen Jahre der Firma Huth sechs Kirschbäume entwendet, die er in seinen Garten pflanzte. Später vereinbarte er mit dem Obergärtner K., daß er die Bäume bezahlen wollte und sie einigten sich auf den Preis von 1,20 Mk. Trotzdem war gegen ihn Anzeige wegen Diebstahls erstattet worden. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 50 Mk. (Diesem Herrn scheint jegliches Menschlichkeitsgefühl ein fremder Begriff zu sein!) Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 30 Mk.

Saalkreis

Ammendorf. Eine Mitgliederversammlung der Union der Hand- und Kopfarbeiter findet am Dienstag, dem 11. März, abends 7 Uhr, im „Elsterstal" statt.

Friedrichschwerz. Die KPD. marschiert! Ein voller Erfolg für die Kommunistische Partei war unsere öffentliche Versammlung am Sonntag, dem 9. März. Genosse Richter aus Halle referierte über „Die Katastrophenpolitik der Bankrotteure und die Aufgaben der Arbeiterklasse." Seine Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der überfüllten Versammlung. 20 Neuaufnahmen, die am Schlusse der Versammlung gemacht wurden, zeigen, daß die Arbeiterschaft nur noch zur Kommunistischen Partei Vertrauen hat.

Aus der Provinz

Hörsing als Nachfolger des Generals Müller

Der militärische Ausnahmezustand ist gefallen, die Generale haben vorläufig Beobachtungsposten bezogen. Die Regierung hat mit der Einführung des „kleinen" Belagerungszustandes Zivilkommissare (Zu-viel-Kommissare) eingesetzt, die ausreichende Befugnisse erhalten haben, um etwaige Befreiungsgelüste der unterdrückten Arbeiterschaft mit Hilfe der bewaffneten Gewalt niederzuschlagen.

Der Reichsminister hat folgende **Verordnung Nr. 4 zur Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1924** erlassen:

Die mir durch § 2 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten über die Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes und die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen vom 28. Februar 1924 erteilte Befugnis zu Beschränkungen der persönlichen Freiheit und zu Verboten periodischer Druckschriften übertrage ich auf die Landeszentralbehörden in Preußen, außerdem auf die Oberpräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin.

Meine unmittelbare Zuständigkeit zu solchen Maßnahmen wird hierdurch nicht berührt.

Berlin, den 8. März 1924.

Der Reichsminister des Innern.
gez. Dr. Jarres.

Für die Provinz Sachsen ist also Hörsing nunmehr Zivilkommissar der Regierung. Wir denken mit Schaudern zurück an seine Tätigkeit in gleicher Eigenschaft in Oberschlesien und in der Provinz Sachsen 1921. Ströme von Blut bezeichneten den Weg, den er gegangen. Ob er daraus gelernt hat, aus all dem Unglück und dem Elend, das er über die Arbeiterschaft gebracht hatte, wissen wir nicht. Wir werden ja sehen, ob er immer noch wie das bekannte Tier im Porzellanladen herumtrampelt, oder ob er endlich etwas vernünftiger geworden ist. Nehmen wir das Letztere zu seinen Gunsten an; alt genug wäre er ja auch nachgerade.

An alle Ortsgruppen der KPD. des Kreises Bitterfeld!

Am Dienstag, dem 11. März, abends ½8 Uhr, findet in Bitterfeld, Lokal „Bürgergarten", eine Kreisfunktionärkonferenz statt. Sämtliche Ortsgruppen-Funktionäre müssen erscheinen. Ueber die Tagesordnung sind die Gruppen unterrichtet. Diese Bekanntmachung gilt als Einladung.

Die Kreisleitung.
J. A.: A. Krüger.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0005

Die Aerztekammer gegen den Abbau der Schule und der Krüppelfürsorge

Die Aerztekammer für die Provinz Sachsen hielt dieser Tage in Halle eine Sitzung ab, in der sie sich mit dem Abbau in der Schule und der Krüppelfürsorge beschäftigte. Dr. Felix Kaiser (Magdeburg) referierte über den

Schulabbau und seine Gefahren.

Am Schlusse seines Vortrags stellte er folgende Leitsätze auf:

Bei Durchführung des preußischen Gesetzes der Abänderung des Volksschullehrer-Diensteinkommengesetzes vom 16. Dezember 1923 drohen der Schuljugend in der überwiegenden Mehrzahl der Mittel- und Großstädte gesundheitliche Gefahren, die die Aerztekammer der Provinz Sachsen zwingen, warnend ihre Stimme zu erheben. Der Erfolg dieser Personalabbau-Verordnung in der Volksschule muß in den Städten der sein, daß die Schulklassen nicht mehr wie jetzt mit etwa 40, sondern mit 60 und mehr Kindern besetzt werden. Das bedeutet eine Ueberfüllung der Schulklassen, die schwere gesundheitliche Schädigung der Kinder zur Folge haben muß.

Aus finanziellen Gründen kann an eine Neuschaffung größerer Klassenräume nicht gedacht werden. Es wird also der Luftraum in den jetzigen Klassenzimmern pro Kind um zirka ein Drittel verringert, die Luft im Zimmer dementsprechend schneller verbraucht, verschlechtert und gesundheitswidrig. Dazu kommt, daß die heutige Körperpflege bei Volksschulkindern an sich schlechter ist als früher, ebenso die Sauberkeit ihrer Bekleidung so daß die Ausdünstungen an sich eben die Luft schneller verschlechtern. Die Gefahr des stundenlangen Aufenthalts in einer so verbrauchten Luft ist um so größer, als es sich zum großen Teil um unterernährte, blutarme und kränkliche Kinder handelt, die bei der heutigen Wohnungsnot auch zu Hause in ungesunden Luftverhältnissen sich aufhalten.

Mit stärkerer Besetzung der Klassenräume werden durch Ausnutzung auch der ungünstigsten Plätze für einen großen Teil der Schulkinder die Lichtverhältnisse erheblich verschlechtert, so daß die Gefahr der Augenschädigung auch wächst.

Je enger der Sitzraum für jedes Kind, desto größer wird die Zwangshaltung, die jedes Kind für viele Stunden am Tage einnehmen muß; abgesehen von der weit größern körperlichen Ermüdung, zumal der schwächlichen Kinder, wächst die Gefahr der Entwicklungsstörungen des Knochenbaues, vor allem die Gefahr der Zunahme der Rückgratverbiegungen.

Je enger die Besetzung des Klassenzimmers, je größer die Zahl der Kinder im Klassenzimmer, desto größer sind die Gefahren der ansteckenden Krankheiten.

Schon jetzt ist durch mangelnde Körperpflege die Verlausung der Schulkinder erschreckend groß geworden; sie haben Krätze und infektiöse Hautkrankheiten. Mit Ueberfüllung der Klassenzimmer droht eine weitere, noch größere Verbreitung des Uebels.

Je größer die Einzelklassen werden, desto weniger erfolgreicher wird die gesundheitliche Ueberwachung der Schulkinder durch die Schulärzte werden. Der Lehrer wird bei einer Schülerzahl von 60 statt 40 weniger Beobachtungen auf gesundheitliche Störungen, Entwicklung und Unfälligkeiten der Kinder machen können, dem überwachenden Schularzt also mit erheblich weniger, dringend notwendigem Material für seine Tätigkeit an die Hand geben können.

Alle diese Gefahren sind um so größer, als es sich um eine Schuljugend handelt, die, in und nach dem Kriege geboren und aufgewachsen, eine geringere Widerstandsfähigkeit gegen gesundheitliche Schädigungen mitbringt.

Ersparnisse auf diesem Gebiet der Schule durch Verringerung der Zahl der Lehrkräfte werden daher zum erheblichen Teil auf Kosten der heranwachsenden Schuljugend gemacht werden, das heißt, auf Kosten des einzigen Kapitals, das unserm Vaterland noch geblieben ist, und das zu erhalten, zu pflegen und zu stärken das größte Gebot der Volkswirtschaft ist.

Die Aerztekammer der Provinz Sachsen warnt daher eindringlich vor Schritten, die unausbleiblichen schweren Schaden an diesem Kapital der deutschen Jugend zur Folge haben müssen.

Ueber den

Abbau der Krüppelfürsorge

sprach Prof. Dr. Blanke. Die Versammlung stimmte nach dem ausführlichen Referat folgenden Leitsätzen zu:

Die Aerztekammer der Provinz Sachsen hält es für unbedingt erforderlich, daß in der Provinz der im Krüppelfürsorgegesetz empfohlene Ausschuß gebildet wird, der alle in hervorragendem Maß an der Krüppelfürsorge innerhalb der Provinz mitarbeitenden Kräfte umfaßt.

Die Aerztekammer hält einen planlosen Abbau in der Krüppelfürsorge für das verkehrteste, was es geben kann, weil ja die Erfahrungen gelehrt haben, daß bei sachgemäßer und ausgiebiger Behandlung und Fürsorge ein Drittel aller Krüppel ganz, das zweite Drittel nahezu erwerbsfähig werden kann und daß nur bei dem letzten Drittel nichts mehr zu machen ist.

Die Aerztekammer ist der Ansicht, daß in manchen Dingen auch bei der Krüppelfürsorge gespart werden kann und muß, ohne daß dadurch das Ganze eine nennenswerte Einbuße erleidet.

Die Aerztekammer hält die Aufrechterhaltung und Unterstützung der Krüppelheime für unbedingt notwendig, da sie für eine ganze Reihe von Krüppelfällen unentbehrlich sind, für solche, bei denen ärztliche Kunst nichts mehr vermag, für solche, bei denen neben der ärztlichen Behandlung auch erzieherische Fragen und Fragen der beruflichen Ausbildung mitsprechen.

Die Aerztekammer spricht vor allem ihre Verwunderung darüber aus, daß es nach den Ausführungsbestimmungen des Gesetzes auch den Begüterten, die gut ihre Aerzte bezahlen können, gestattet ist, sich in den Fürsorgestellen unentgeltlich Rat zu holen, sie ist der Ansicht, daß die soziale Fürsorge allein für die wirtschaftlich Schwachen ist.

Merseburg-Querfurt

Merseburg. Eine öffentliche Versammlung findet am Dienstag, dem 11. März, statt, in der die Arbeiterschaft über die kommenden Wahlen unterrichtet wird. Nach langer Zeit ist es das erstemal wieder, daß eine öffentliche Versammlung stattfinden darf. Es ist daher Pflicht eines jeden Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Schkeuditz. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung findet morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, im „Bahnhofshotel" statt. Thema: Arbeitszeitgesetz und Achtstundentag. Referent: Genosse Grabow, Halle. Proletarier, erscheint in Massen!

Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Weißenfels. Unterstützung der Sozial- und Kleinrentner. Die Nachzahlung der Unterstützung für Sozialrentner für den Monat Februar und die Auszahlung der Unterstützung für Kleinrentner für die erste Märzhälfte 1924 erfolgt wie nachstehend: für Sozialrentner mit den Anfangsbuchstaben A bis L am Montag, dem 10. März 1924, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, für Sozialrentner mit den Anfangsbuchstaben M bis Z, am Dienstag, dem 11. März 1924, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, für Kleinrentner am Mittwoch, dem 12. März 1924, nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Die Auszahlung erfolgt im Erdgeschoß der Bürgerschule. Gleichzeitig kommen Lichtgutscheine für den Monat März mit zur Verteilung. Der erteilte Bescheid vom Wohlfahrtsamt über die bewilligte Unterstützung ist als Ausweis vorzulegen. Bei Todesfällen, auch bei denen der Ehefrau des Renniers, Annahme von Arbeit und sonstigen etwaigen Erhöhungen des Einkommens, ist dem Wohlfahrtsamt — Fürsorgeamt — Leopold-Kell-Straße 14, Zimmer 20, unverzüglich Mitteilung zu machen.

Weißenfels. Achtung, KPD.-Funktionäre! Morgen, Dienstag, abends 7½ Uhr im Gasthaus „Roter Löwe", Merseburger Straße, wichtige Funktionärsitzung. Das Erscheinen sämtlicher Funktionäre ist dringend notwendig.

Crossen. Verhaftung. Am 4. März wurde unser Genosse Graumüller verhaftet, angeblich wegen eines Ueberfalls auf einen Jungdoheiden. Man sieht, die Polizei ist schnell bei der Hand, wenn es sich um einen Arbeiter handelt. Als unsere Gen. beim „Deutschen Abend" der Faszisten verprügelt und mit Totschlag bedroht wurden, rührte der anwesende Ordnungshüter keinen Finger. Anklagen oder Verhaftungen sind auch nicht erfolgt. Aber nur Geduld, es kommen bald wieder andere Zeiten, dann werden die Arbeiter mit ihren Gegnern auch mal „teutsch" reden.

Zeitz. Zur Gemeindewahl macht der Magistrat bekannt: Nach der Wahlordnung für die Gemeindewahlen soll der Gemeindevorstand, soweit möglich, gegen Erstattung der Auslagen Abschriften aus den Bürgerlisten verteilen oder die Anfertigung von Abschriften gestatten. Anträge der Parteien wegen Abschriften sind unverzüglich schriftlich an uns zu richten.

Zeitz. Einbruch. In der Nacht vom 8. zum 9. März erhielten Einbrecher der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtkreis einen Besuch ab. Zwei Geldschränke wurden erbrochen, ohne daß sich Werte vorfand, da man scheinbar Geld und Wertpapiere in Sicherheit bringt. Den dritten Geldschrank ließ man unbehelligt. Unbegreiflich finden wir, daß es immer noch Leute gibt, die sich an solchen Einrichtungen bereichern wollen, wenn auch die bestehende Not allgemein anerkannt werden soll.

Zeitz. Ein Aufklärungsfilm. Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, veranstaltet das Apollo-Theater am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag sechs kulturwissenschaftliche Vorstellungen. Der medizinische Vortragsfilm „Hygiene der Ehe" in fünf Abteilungen zeigt (mit ärztlichem Vortrag) ein sehr belehrendes Gebiet in bezug auf die Volksbelehrung, was der Mensch alles hauptsächlich von der Ehe, wissen muß. Das Filmwerk ist von ganz hervorragenden Universitätsprofessoren bearbeitet worden. Den Besuch können wir allen unseren Lesern nur bestens empfehlen.

Zeitz. Achtung, Bauarbeiter! Für Mittwoch, den 12. März, hat der Baugewerksbund eine Mitgliederversammlung einberufen, die Stellung nehmen soll zu den frechen Herausforderungen des Unternehmertums. Infolge der wichtigen Tagesordnung werden alle oppositionellen Kollegen ersucht, in der Versammlung, die nachmittags 5 Uhr im Restaurant „Gute Quelle" stattfindet, zu erscheinen.

Chemiearbeiter, das geht Euch an!

Arbeiter! Genossen! Mit einer Brutalität, die ihresgleichen sucht, haben die Chemiegewaltigen die Arbeiter der Riesenwerke Ludwigshafen und Oppau aufs Straßenpflaster geworfen, weil sie nicht gewillt sind, sich dem Unternehmer-Diktat zu beugen.

Der Achtstundentag soll den Chemiearbeitern geraubt werden!

Die Polizei hat nach dem Willen des Unternehmertums auf die ihre Rechte fordernde Arbeiterschaft ein grausames Blutbad angerichtet. 5 Tote und 45 Schwer- und Leichtverletzte liegen als Opfer auf der Strecke.

Kommt in die Versammlungen und protestiert, bekundet Eure Solidarität, fühlt Euch einig im Kampf mit Euren Arbeitsbrüdern!

Oeffentliche Versammlungen der Chemiearbeiter mit dem Thema:

„Der Raub des Achtstundentages und das Blutbad an den kämpfenden Chemiearbeitern in Ludwigshafen—Oppau,"

Referent Kollege Heindel, Ludwigshafen, finden statt in:

Wittenberg: Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, im Lokal Freudenberg. Einberufer Ortsausschuß des AfGB. Wittenberg und Fabrikarbeiterverband, Zahlstelle Wittenberg.

Bitterfeld: Mittwoch, den 12. März, nachmittags 4 Uhr, im „Gesellschaftshaus".

Wolfen: Mittwoch, den 12. März, nachmittags 4 Uhr, bei Wede. Einberufer die oppositionellen Betriebsräte Bitterfelds.

Mansfeld-Sangerhausen

Eisleben. Und dann wundert man sich über den Lehrerabbau! „Die erste Pflicht jedes deutschen Jungen muß sein, seine ganze Kraft einzusetzen, des deutschen Volkes Ehre wiederzugewinnen, die von volksfremden Lumpen verschachert und von vaterlandslosem Gesindel geschändet wurde." Diese Worte schrieb am 23. Februar 1924 der Volksschullehrer Fritz Müller, im Jiebenberuf Vorsitzender des Eisleber Jungdo, einem Schüler ins Stammbuch. Dieser Spruch soll von diesem „teutschen" Volksbildner bereits dutzendmal schon jungen Arbeiterkindern ins Stammbuch geschrieben worden sein. Wie kann man nur so unvorsichtig sein? Wenn nun mal einer der Hauptversicherer der teutschen Volksehre, z. B. Herr Stinnes und seine Freunde, die direkten und indirekten Geldgeber für Jungdo usw. sind, so etwas sehen? Dann würde es wohl vorbei sein mit der Führerherrlichkeit, mit der Abhaltung von Appells und Aufstellung von Rollkommandos zur „Massierung" von Arbeitern. Uebrigens soll es einem solchen Rollkommando in letzter Zeit bei einer Exkursion zum Wolfsschacht nicht ganz gut gegangen sein. Es sollen sich dabei verschiedene „Roller" an Steinen und Stöcken usw., die zufällig in den Händen der Arbeiter waren, „gestoßen" haben. Verbogene Nasen, Beulen am Kopf und ähnliches sollen die sichtbaren Merkmale der Exkursianten und ihrer Führer gewesen sein. Ob die Herren Lehrer wirklich nichts Wichtigeres zu tun haben als solche Spielereien? Es will uns scheinen, als ob alle diese Sachen, die an dieser Stelle schon von verschiedenen Lehrern kritisiert sind, nicht von der vorgesetzten Dienststelle beachtet werden, denn sonst dürften sie sich nicht immer wieder und so oft wiederholen.

Wimmelburg. Selbstmord. Am Freitag früh erschoß sich der Maschinenwärter Emil Rößler. Der Grund dazu ist bis jetzt nicht bekannt. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Langenbogen. „Teutsch" in Theorie und Praxis. Nunmehr hielt es auch der Kriegerverein für angebracht, einen „Teutschen Abend" zu veranstalten. Major Schaumburg, Wentzels Oberfeldbäuer, hielt einen Vortrag über die verlorenen Kolonien, die wieder zurückgeholt werden müßten. Deshalb müßte das Volk wieder „deutsch" denken und handeln. Kurtchen Diehl gab natürlich auch seinen Senf dazu. Wenn nur diese Leute der Bevölkerung die Wahrheit über ihre Ziele sagen wollten, dann wäre es sicher schlimm um die faszistische Bewegung bestellt. Wie unsere echt „Teutschen" im Gegensatz zu ihrem Getue handeln, dafür genügt ein Fall bei der Firma Wentzel. Als ein Arbeiter im Januar Klage führte wegen des zu „fürstlichen" Lohnes, bekam er ganz kurz zur Antwort, daß er zum 1. März gehen könne. Der Mann war dann auch tatsächlich mit seiner Familie dem Hunger preisgegeben. Es sei deshalb die Frage erlaubt: War das auch eine echt deutsche Tat? Das ist nur ein Einzelfall; es ließe sich noch mehr anführen. Und doch nimmt die Arbeiterschaft der Firma Wentzel bei solchen Veranstaltungen teil. Sie sollte einmal darüber nachdenken und sich auf ihre Klassenlage besinnen; dann wird sie sich selbst sagen müssen, daß sie auf solchen Abenden nichts zu suchen hat. Wenn sie ihre Lage verbessern will, muß sie das durch eigene Kraft tun.

Kelbra. Zur Betriebsratswahl. Die Wahlzeit des Betriebsrats des Ritterguts Kelbra ist abgelaufen. Auf Grund der Wahlordnung hat sich ein Wahlvorstand eingesetzt, der keine Berechtigung hat; der alte Betriebsrat hat sich selbst eingesetzt als Wahlvorstand. In einem Gespräch war die Ansicht ausgesprochen, einen Kommunisten an die Spitze der Liste zu stellen. Schnell hat ein Günstling des Chefs eine eigene Liste aufgestellt, ohne daß seine aufgestellten Kandidaten etwas davon gewußt haben. Sogar die Unterschriften der Listenvertreter hat dieser Dienstefrige gefälscht; denn diese haben sämtlich erklärt, von einer Vorschlagsliste nichts zu wissen und noch weniger eine Unterschrift geleistet zu haben. Ein Teil der aufgestellten Kandidaten haben aus Protest ihren Namen von der Liste gestrichen. Interessant ist eine Aussage des Vorsitzenden des Wahlvorstandes, indem dieser ausführte: „Der Chef hat gesagt, er solle die Liste so aufstellen, wie der Betriebsrat in seiner Zusammensetzung im verflossenen Jahre war." Das beweist, daß der Betriebsrat zugunsten des Arbeitgebers gearbeitet hat. Nun ist es anscheinend dem Herrn Betriebsrat mächtig in die Knochen gefahren, daß die Genossen der Opposition ihm gehörig auf die Finger geklopft haben, denn auf ihren energischen Protest hin hat er die Liste entfernt. Wären wir nun Gesetzesphilister, so würden wir auch noch einen Prozeß wegen Urkundenfälschung einleiten. Aber wir hoffen, daß der Mann durch diese hinterhältige Schiebertaktik endgültig ausgespielt hat. Den Arbeitern und Arbeiterinnen des Ritterguts aber muß diese Schieberei der Anlaß zur Wahl eines revolutionären Betriebsrates sein.

Bitterfeld-Delitzsch

Roitzsch. Aus der Schule. Ein hiesiger Lehrer erteilte mehreren Kindern der älteren Jahrgänge unentgeltlichen Privatunterricht in Gesang und Notenlehre. Den Kindern schien der Unterricht zu gefallen, denn immer mehr wuchs die Zahl seiner Schüler und Schülerinnen. Dies schien aber unserm Herrn Rektor Schopper nicht zu gefallen; kurzerhand verbot er dem Lehrer das Abhalten dieses Unterrichts. Etwa zwanzig Eltern legten hiergegen bei dem Kreisschulrat Hager in Bitterfeld Protest ein. Leider hat dieser bis heute, nach Ablauf von vier Wochen, jedwede Antwort vermissen lassen. Wir fragen deshalb noch einmal bei Herrn Kreisschulrat Hager an, was er zu tun gedenkt, um dieses ungerechtfertigte Verbot des Rektors illusorisch zu machen. Auch kann sich der hiesige Elternbeirat, der seit Ablauf eines ¾ Jahres schon wieder in einem Dornröschenschlaf liegt, mit dieser Frage befassen!

Bitterfeld. Dittator Kunzke. Katzen, so sagt man, fallen immer auf die Beine, und so geht es auch einem lieben Bekannten von uns, den wir vor einiger Zeit schon einmal die Ehre hatten, unseren Lesern vorzustellen: Herrn Kreisbandirektor Kunzke in Bitterfeld. Dieser Herr hatte das Glück, trotz seiner wenig berühmten Tätigkeit in Delitzsch den besser bezahlten Posten eines Bandirektors in Bitterfeld zu erlangen. Wir wollen seine Eignung für einen so wichtigen amtlichen Posten, wie er ihn zurzeit wieder innehat, hier nicht zur Kritik stellen, auch uns über seine sonstige geschäftliche Tätigkeit vorderhand kein Urteil erlauben, denn das könnte uns im Augenblick mißdeutet werden; im Gegenteil, wir glauben gern, daß er ein tüchtiger Handelsmann ist. Aber über eine gewisse Seite seines Wirkens können wir nicht ohne Beanstandung hinweggehen, um so mehr als sie ein Licht auf Gepflogenheiten wirft, die heute unter den Nachwirkungen des Ermächtigungsgesetzes und den Verordnungen zum Beamtenabbau in der praktischen Anwendung nicht allzu selten sein dürften, andererseits aber eine übel gehandhabte Macht bedeuten — eine Diktatur im schlimmsten Sinne des Wortes —, die zu unterbinden Amt und Pflicht der Aufsichtsbehörden sein sollte. Herr Kunzke entläßt ohne Rücksicht auf Notwendigkeit seit Jahren tätige und eingearbeitete Kräfte seines Bankbetriebes, die aller Wahrscheinlichkeit nach ihm persönlich nicht devot genug sind. Er beruft sich dabei auf den anbefohlenen Beamtenabbau und auf das zurzeit darniederliegende Geschäft. Was es mit dem letzteren Argument auf sich hat, könnten wir in mancherlei Hinsicht mit Leichtigkeit klarlegen, wollen es jedoch mit Rücksicht auf die Vorstandsmitglieder der genannten Bank unterlassen. Herr Kunzke beruft sich aber vor allen Dingen darauf, daß diese zu entlassenden Kräfte keine gelernten Bankbeamten sind, die bei den heutigen Aufforderungen unter seiner Herrschaft ihren Mann nicht stehen könnten. Nun, wir wollen nicht geschlossen sein, aber soviel uns bekannt ist, ist auch Herr Kunzke nur gelernter und bis vor kurzem aktiv gewesener Sparkassenbeamter, und er müßte somit die Nutzanwendung seines Dogmas doch in erster Linie auf sich selbst anwenden! Dagegen stellt er andere, ihm aus seiner ruhmreichen Tätigkeit in Delitzsch befreundete junge Leute in verantwortliche Posten ein, die zwar auch nicht gelernte Bankbeamte, aber Herrn Kunzke als mit den nötigen unterwürfigen Erfordernissen ausgerüstet bekannt sind. Ob es Wille oder Absicht der Gesetzgeber war und ist, einem solchen rücksichtslosen Vorgehen Tür und Tor zu öffnen, Leute, die jahrelang ihre Pflicht getan und in früheren arbeitsreichen Tagen und Nächten — als noch der achtstündige Arbeitstag Gültigkeit hatte — bewährtermaßen der Kreisbank Bitterfeld ihre Dienste geleistet haben, jetzt einfach brotlos auf die Straße zu setzen und dafür persönliche Freunde einzuschieben, ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Wir möchten deshalb nicht unterlassen, dieses Gebaren des Herrn Kunzke seiner vorgesetzten Aufsichtsbehörde zur energischen Nachprüfung anzuempfehlen, und besonders dem Landrat des Kreises Bitterfeld anzeigenzustellen, seinem Diktator Kunzke die Flügel ganz gehörig zu beschneiden. Jedenfalls sind solche Manipulationen weder gesetzlich begründet, noch auch moralisch zu verantworten, und die Kreisbank Bitterfeld könnte sich jetzt und später nur den Schaden tragen und sich vielleicht eines guten Tages veranlaßt sehen, Herrn Kunzke auf dieselbe gute Art loszuwerden, wie es der Stadtbank Delitzsch gewiß nicht zu ihrem Nachteil so gut gelungen ist.

Bitterfeld. Sitzung des Erwerbslosenrats. Mittwoch, den 12. März, vormittags 11 Uhr, im „Bürgergarten", Sitzung des Kreis-Erwerbslosenrats. Jede Ortsgruppe muß einen Vertreter entsenden. Wichtige Tagesordnung.

Zörbig. Oeffentliche Versammlung. Morgen, Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, findet im „Schloßgarten" eine öffentliche Versammlung statt. Arbeiter, Angestellte und Beamte, seit ein halbes Jahr war es durch den Ausnahmezustand verboten, daß Ihr über Eure schlechte wirtschaftliche und politische Lage in Versammlungen hören konntet. Darum erscheint vollzählig in der Versammlung, wo dieses Thema behandelt wird.

Gräfenhainichen. In der letzten Stadtverordnetensitzung konnte der Beigeordnete über die Ursachen der Verhaftung des Bürgermeisters Maier nichts sagen. Die Angelegenheit wurde zurückgestellt, bis Klärung erfolgt sei. Es wird aber Zeit, daß darüber nähere Aufklärung erfolgt, um so mehr, als die bürgerliche Presse mit verschiedenem Material aufwartet. Was daran wahr ist, vermögen wir nicht zu sagen. Hoffentlich erfahren die Stadtväter in der nächsten Sitzung Näheres darüber. In derselben Sitzung wurde noch verhandelt über Beschaffung von Geldmitteln für die Arbeitslosen. Es wurde nach längerer Debatte, an der sich hauptsächlich unsere Genossen beteiligten, beschlossen, diese Geldmittel durch sofortigen Holzeinschlag oder durch Anleihe zu beschaffen. Nachdem die übrigen Tagesordnungspunkte erledigt waren, wurde noch die Hausschuldensfäre kurz behandelt. Der Vorsteher Wittom gab hierüber einen kurzen Bericht. Diese Angelegenheit wird weiter verfolgt werden.

Delitzsch. Achtung, Fabrikarbeiter! Mittwoch, den 12. März, abends 7½ Uhr, im „Lindenhof", Bezirksversammlung des Fabrikarbeiterverbandes. Alle Kollegen sind hiermit eingeladen.

Delitzsch. Die deutschvölkische Versammlung war ein voller Erfolg der Kommunisten. Das „Schützenhaus" war dicht besetzt von KPD.-Leuten. Die beiden völkischen Referenten vergaßen ihre von Arbeiterfreundlichkeit triefende Weisheit mit vieler Mühe umsonst. Sie schimpften weidlich auf die Juden, die Kapitalisten und Sozialdemokraten. „Blüh' im Glanze dieses Glückes", rief der eine völkische Redner; homerisches Gelächter der ganzen Versammlung ließ ihn dann verstummen. In der Aussprache wurde der deutschvölkische Empfang von unseren Genossen richtig beleuchtet und der Arbeiterschaft der Weg gezeigt, der aus dem Elend führt. Es gibt nur zwei Lager, hier Kapitalisten und ihre Zuträger als Militaristen, Justiz, Kirche und alle rechtlich denkenden Arbeitnehmer, die endlich mit dem Geschmeiß der andern Seite Abrechnung halten wollen. Und wenn man völkische Arbeiterdrücker sucht da braucht man nicht nach Bitterfeld zu gehen, die kann man auch in Delitzsch finden.

Delitzsch. Die Eisenbahner zum Verbandstag. Die Eisenbahner nahmen in ihrer letzten Versammlung folgende Entschließung an: „Die Zahlstelle Delitzsch des DEV. nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem Beschluß des Verbandsbeirates des DEV. Berlin, den Verbandstag erst 1925 stattfinden zu lassen. Sie ist der Meinung, daß nie ein Verbandstag notwendiger war als gerade jetzt in der Zeit des Achtstundenraubes, der Unternehmerangriffe auf die Organisation, des Lohn- und Personalabbaues, überhaupt der schlimmsten Entrechtung der Arbeiterschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0006

und ihrer Vertretungen. Die höchste Instanz des Verbandes hat den Verbandstag für Mitte 1924 angesetzt ebenso verlangt es das Statut; es hat kein Vorstand und Beirat das Recht, hieran etwas zu ändern. Der Abs. 6 des § 27 gestattet nur eine kürzere Frist der Einberufung, wenn ein Viertel der Mitglieder dies beantragt. Die finanziellen Verhältnisse 1925 werden noch schlechter sein als jetzt, wenn bis dahin die Arbeitnehmer nicht selbst ihre Geschicke in die Hände genommen haben, denn die Fortführung der heutigen Wirtschaft schädigt die Arbeiter immer mehr. Wir fordern den Verbandstag zum Herbst 1924."

Wittenberg-Schweinitz

Wittenberg. Eine Frauenversammlung findet Mittwoch abend 7½ Uhr bei Freudenberg statt. Referent ist Genosse O. Müller. Die Arbeiterfrauen Wittenbergs müssen diese Versammlung zahlreich besuchen, nachdem es ihnen Monate nicht möglich gewesen ist, öffentlich zusammenzukommen. Werbe also eine jede Genossin für zahlreichen Besuch.

Torgau-Liebenwerda

Lauchhammer. Einen mächtigen Reinfall hat der „Stahlhelm" mit seinem „Obermacher" Strempel erlebt. Wie uns mitgeteilt wird, hat dieser Reaktionär große Schwindeleien begangen. Unter anderem hat er sich Besitzzeugnisse von nicht weniger als acht Orden selber ausgestellt und die dazu gehörigen Blechmarken im Laden gekauft. Als diese Tatsache bekannt wurde, soll es wie der Blitz eingeschlagen haben. Die Stahlhelm-Mitglieder sind wie vor den Kopf geschlagen; viele wollten austreten, da ihr Glaube dahin ist. Auch bei der Werksdirektion gab es recht „verdatterte" Gesichter; auch dort hatte man auf Strempel viel gegeben. Blamiert ist auch der Kriegerverein, der den Ehrenmann zum Vorsitzenden erkoren hatte. Hoffentlich ziehen nun wenigstens die dem „Stahlhelm" noch angehörenden Arbeiter die Konsequenzen und fassen die Blamierten mit ihrem Strempel allein. Ja, je, der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.

Naundorf b. Lauchhammer. Internationale Arbeiter-Hilfe. Die Küche der IAH. ist nun bereits fünf Wochen in Tätigkeit. Zirka 80 Personen bekommen an vier Tagen in der Woche ein gutes schmackhaftes Essen. Die Arbeitslosigkeit hatte ja in den letzten Tagen am Ort etwas nachgelassen, aber die Hilfsbedürftigkeit liegt genau noch so vor wie vor kurzem; die Familien mit größerer Kinderzahl leiden, auch wenn der Ernährer in Arbeit steht, noch große Not bei den hundmiserablen Löhnen, die jetzt gezahlt werden. Außer den 80 Arbeitslosen, die durch die Arbeiterhilfe gespeist werden, werden zirka ebensoviel alte Leute und Kinder durch die Küche des Wohlfahrtsausschusses gespeist. In diesen Tatsachen dokumentiert sich trotz der Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Der Staat kann seine Bürger nicht mehr ernähren, und diese Tatsache müßte genügen, jedem die Augen zu öffnen, um zu erkennen, daß es notwendig ist, zu kämpfen für menschenwürdige Zustände. Von den Gewerbetreibenden aus Naundorf wurden der Küche der IAH. folgende Spenden überwiesen: Bäckermeister Hanschik 10 Pfd. Mehl; Bäckermeister Moroska 10 Pfd Mehl; Bäckermeister Moreitz 5 Pfd. Mehl; Bäckermeister Prinz 8 Pfd. Gemüse; Kaufmann Schadewitz 10 Pfd. Mehl; Kaufmann Heidenreich 2 Pfd. Gemüse; Kaufmann Wolschke 5 Pfd. Nudeln; Fleischermeister Jischner 3½ Pfd. Speck; Fleischermeister Fränkler 7½ Pfd. Fleisch und 1 Pfd. Talg; Fleischermeister Steglitz 5 Pfd. Talg; Fleischermeister Laurenisch Knochen; Zigarrengeschäft Fuchs 5,25 Mk.; Gasthof Dambowsky 5 Mk.; Gasthof Trinius 3 Mk.; Tischlermeister Fischer 2 Mk.; Schneidermeister Wunderlich 3 Mk.; Schuhmacher Kopke 3 Mk.; Schuhmacher Jenisch 3 Mk.; Kantine Buchwald 3 Mk.; Kantine Worischk 3 Mk.; Kaufmann Sperling 3 Mk.; Apotheker Hennig 10 Mk.

Bockwitz. Zum letzten Freispruch der Strafkammer Torgau wird uns noch geschrieben: Die Strafkammer des Landgerichts Torgau verhandelte am 4. März gegen den Geschäftsführer Weitz vom Maschinisten- und Heizer-Verband und Nestler vom Metallarbeiter-Verband wegen Aufforderung zum Streik, strafbar nach § 4 der Ausnahmeverordnung des Reichspräsidenten vom 26. September 1923 in Verbindung mit Ziffer 5 der Verordnung des Militärbefehlshabers des Wehrkreiskommandos IV in Dresden. Beide Angeklagte sollen Ende Oktober 1923 die Arbeiter der Lauchhammer- und Bubiag-Kohlengruben aufgefordert haben, in den Streik zu treten und im Streik zu verharren. Watte sollte besonders noch die Belegschaft des Kraftwerkes Lauchhammer, das weite Gebiete mit Strom versorgt, in den Streik gehetzt haben. Als Belastungszeugen hatte man zwei Arbeiter der Kleinleipischer Grube und den Herrn Prokurist Dr. jur. Nichelmann, zugleich Amtsvorsteher von Mückenberg, geladen von dessen Seite aus die Anzeige an die Staatsanwaltschaft ergangen war. Die Angeklagten bestritten jede Schuld und legten den wirklichen Sachverhalt des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks im Oktober klar. Das Gericht und selbst der Staatsanwalt mußten sich überzeugen, daß nicht die Angeklagten diesen Lohnkampf inszeniert hatten. Schuld an dem Streik trugen lediglich die Arbeitgeber, die die Arbeiter zum Kampf herausgefordert hatten. Besonders verstetzte sich das Gericht darauf, daß das Kraftwerk mit in den Streik getreten sei. Hierbei sei zu bemerken, daß der Zeuge Nichelmann die Schuld daran dem Angeklagten Watte beizumessen versuchte. In seiner Aussage hob er besonders hervor, der Angeklagte Watte habe in Versammlungen für den Streik gesprochen, hingegen Nestler in einer Versammlung des Lauchhammerwerkes gegen den Streik gesprochen habe. Den Nachweis dafür konnte jedoch der Zeuge nicht antreten, er stützte sich hauptsächlich auf ein Telephongespräch, welches zwischen den beiden stattgefunden hatte. Von den beiden geladenen Entlastungszeugen wurde nur einer gehört. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung beider Angeklagten. Der Verteidiger, Dr. Fackenheim, Halle, legte nochmals die Schuldlosigkeit der Angeklagten dar und plädierte für Freisprechung. Nach kurzer Beratung des Gerichts wurden beide Angeklagte freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Politische Notizen

Volkstagswahlen in Thüringen. Wie uns mitgeteilt wird, erwägt die KPD. Thüringens ernsthaft, ein Volksbegehren mit dem Ziele der Auflösung des gegenwärtigen Landtages herbeizuführen. Nach der thüringischen Verfassung muß ein Volksentscheid herbeigeführt werden, wenn ein Achtel der bei der letzten Landtagswahl abgegebenen Stimmen das Begehren stellt, so daß die Durchführung des Begehrens leicht möglich sein wird.

„Aufruhr, Nötigung, Gewalttaten, Landfriedensbruch." Der verantwortliche Redakteur der „Sozialistischen Republik" erhielt eine Anklage, lautend auf obenstehende Delikte — wegen eines wie folgt lautenden Satzes: „Die Arbeiter wollen lieber sterben, als zu Tode gemartert zu werden." Kommentar überflüssig.

Die Ueberlebenden. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat mit 103 gegen 88 Stimmen den Antrag auf Neuwahlen abgelehnt; die Herren Sozialdemokraten waren selbstverständlich gegen Neuwahlen.

Gewerkschaftsbewegung

Bauarbeiter, auf zum Kampf!

Zu keiner Zeit war den Baugewerkschaften der Kamm so geschwollen wie gegenwärtig. Sie glauben, die Bauarbeiterschaft sei mürbe gemacht durch die lange Frostperiode, die Periode der Arbeitslosigkeit und des Hungers während des Winters. Die Unternehmer wissen, die Kassen der Gewerkschaften sind leer und glauben daher, daß die Arbeiter im Kampfe nachgeben werden, wenn sie von ihren Organisationen nicht genügend mit Geldmitteln unterstützt werden können. So holen die Unternehmer zu einem Schlage aus, der die Bauarbeiterschaft in die völlige Sklaverei herabdrücken soll. Dabei sind sich die Unternehmer bewußt, daß die Bauarbeiter einen Eckpfeiler in der Gesamtarbeiterbewegung darstellen, den sie unbedingt fällen wollen, um der übrigen Arbeiterschaft einen wichtigen Stützpunkt zu rauben.

Die Unternehmer sehen sich eins mit der kapitalistischen Gesetzgebung. Sie wollen die Vollstreder des Arbeitszwangsgesetzes sein. Der Achtstundentag soll unter allen Umständen beseitigt werden. Der Lohn soll soweit herabgedrückt werden, daß der Arbeiter kaum das nackte Leben fristen kann. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bauarbeiterschaft soll endgültig zerstört werden dadurch, daß selbst der oft weit schwerer arbeitende ungelernte Arbeiter einen bedeutend geringeren Lohn haben soll als der gelernte Arbeiter. Die Leistung des in jugendlicher Kraft stehenden Arbeiters, die geringer bezahlt werden soll, soll ausgespielt werden gegen die Leistung des ausgemergelten Familienvaters. Die Akkordarbeit soll eingeführt werden, um Höchstleistungen für Bettelpfennige aus der Arbeiterschaft herauszupressen.

Die staatlichen Schlichter und Schlichtungsausschüsse werden zu all diesem Vorhaben der Unternehmer ihren Segen geben.

Kollegen! Ihr habt von diesen Verhandlungsinstanzen nichts zu erwarten, was Euch nützen kann. Die Schlichter und Schlichtungsausschüsse sind nichts weiter als kapitalistische Instanzen die Gewerbe- und Arbeitsgerichte sind immer mehr zu kapitalistischen Werkzeugen geworden. Die Arbeiterschaft hat keinen Rechtsweg mehr, der Ihr einen gesunden Schutz der Arbeitskraft vor Ausbeutung sichern kann. Für sie gibt es nur den rücksichtslosen Kampf gegen das Unternehmertum.

Kollegen! Der kommende Kampf muß geführt werden von der Gesamtarbeiterschaft im Baugewerbe und darüber hinaus. Es müssen zusammenstehen Organisierte und Nichtorganisierte, Arbeitende und Arbeitslose. Wir haben gegenwärtig in der Kampfperiode keine Zeit, uns gegenseitig Vorhaltungen zu machen. Wir haben gegenwärtig nur einen Feind. Das ist das Unternehmertum.

Die Kollegen allerorts haben das erkannt, wie die stürmisch verlangten Aussprachen und Versammlungen der Bauarbeiterschaft zeigen. Kollegen! Gebt diesem Verlangen der Gesamtbauarbeiterschaft Raum und beruft in allen Orten sofort öffentliche Bauarbeiterversammlungen ein. Wo Referenten am Orte nicht vorhanden sind, sind sie anzufordern bei W. Lauschke, Halle a. S., Bruckdorfer Straße 2.

Kollegen! Tretet ein in den Kampf! Arbeitet nicht mehr als acht Stunden am Tage, und zwar von morgens 7 Uhr bis nachmittags 4½ Uhr. Kontrolliert alle Baustellen, und überall, wo über die achtstündige Arbeitszeit hinaus gearbeitet wird veranlaßt die Kollegen, die Ueberarbeit zu unterlassen. Lehnt strikte jede Akkordarbeit ab. Sie bedeutet den gefährlichsten Streikbruch an der Arbeiterschaft. Geht vom 13. März an weiter zur Arbeit, bis andere Parolen erfolgen, aber verlaßt die Baustelle nach achtstündiger Arbeit.

Der Arbeitsausschuß für das Baugewerbe und verwandte Berufe

Beendigung des Wiener Bankbeamtenstreiks

(WTB.) Wien, 9. März. Die Verhandlungen zur Beilegung des Streikes der Bankbeamten haben zu einem vollen Einvernehmen über alle Fragen geführt. Der volle Betrieb der Banken wird am Montag früh wieder aufgenommen.

Kurze gewerkschaftliche Nachrichten

Baugewerksschaft Halle. An dieser Stelle verweisen wir noch einmal auf die morgen, Dienstag, den 11. März, abends 7 Uhr, im „Volkspark" stattfindende Mitgliederversammlung hin. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung muß jedes Mitglied erscheinen; das gilt insbesondere für die Mitglieder der Fachgruppe der Bauwerkmeister.

Verband der Bauarbeiter. Dienstag, abends 7½ Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft" Mitgliederversammlung. Am Mittwoch hat alles restlos in der öffentlichen Versammlung zu erscheinen. Referent ist der Kollege Zeitel.

Verantwortlich: Louis Drechsler für den redaktionellen Teil; für Anzeigen: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Unsere Trägerinnen kassieren in diesen Tagen und bitten wir daher, den Betrag bereitzulegen

Eröffnungs-Anzeige!

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir in Halle,

Zinksgartenstr. 15,

eine Verkaufsstelle unserer Fabrikate

Wir bieten der organisierten Arbeiterschaft von Halle und Umgegend **Lederschuhwaren aller Art** in prima Ausführung u. zu solidesten Preisen an und bitten um Unterstützung unseres von Arbeitern gegründeten und geleiteten Unternehmens

Erste Weißenfels. Genossenschafts-Schuhfabrik
e. G. m. b. H. 226

Zeitz ■ Apollo ■ Zeitz

Ab **morgen, Dienstag — Mittwoch — Donnerstag** täglich 2 musterhafte kulturwissenschaftliche Vorstellungen:

Hygiene der Ehe

hervorragend vom Preuß. Hygienischen Institut für Volksbelehrung, mit allgemein verständlichem Vortrag durch einen **Zeitzer Arzt**

Die Vorstellungen finden geschlossen statt. Während des Vortrags kein Einlaß. Karten sind im Vorverkauf zu haben. Die Vorstellungen finden um **6** und **½9** Uhr statt

Jeder Zeitzer Einwohner muß kommen, der Besuch ist lohnend, sehr belehrend und von großer Bedeutung 229

Um zahlreichen Besuch bittet **Die Direktion**

Wertvolle Bücher für den Arbeiter

Gilbeaux: Lenin
Lenin-Sinowjew: Gegen den Strom
Lenin: Staat und Revolution
Trotzki: Die russische Revolution 1905

Zu beziehen durch die

Bezirks-Zentral-Buchhandlung, Halle a. d. S.
Lerchenfeldstraße 14 und deren Filialen

Genossen! Am Sonntag, den 23. März, vorm. 9 Uhr, im „Volkspark". Generalversammlung der Produktiv-Genossenschaft. Für nur 30 Pf. ist unsere reichhaltige Broschüre dort erhältlich

Produktiv-Genossenschaft Halle-Merseburg

Kritische Schilderung der Entstehung unseres Arbeiterunternehmens von Fritz Kroh.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Aus dem Inhalt:

I. Weshalb ein neues Arbeiterunternehmen?

Vorwort / Die Parteispaltung 1917 / Der 9. November 1918 / Die 21 Bedingungen und der Spaltungsparteitag in Halle / Der Kampf um das „Volksblatt" / Die Vereinigungsverhandlungen / Die Notwendigkeit der Produktiv-Genossenschaft / Die Besitzverhältnisse der Arbeiterunternehmungen in Halle.

II. Unter welchen Bedingungen entstand es?

Die Gründung der Produktiv-Genossenschaft / Auf der Suche nach einem Grundstück / Das „Volksblatt" kündet am 1. Januar / Das Baujahr / Lerchenfeldstraße 14 / Die Druckerei / Die Druckaufträge für den „Klassenkampf" u. die „Triebine" 1921 / Die Eröffnung der Gasträume.

III. Ist das Werk vollendet?

Der Druck des „Klassenkampf" im neuen Betriebe / Ein Rundgang durch die Gebäude / Die Arbeitsgemeinschaften-Sitzungssaale / Vier „Klassenkampf"-Ausgaben / Vollendet das Werk!

64 Seiten.

Preis nur 30 Pf.

Bestellt beim Zeitungsausträger, Literaturobmann oder direkt bei der

Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH.
Abteilung
Bezirks-Zentralbuchhandlung
Halle (Saale), Lerchenfeldstr. 14
und deren Filialen.

Nur eine Anzeige

im gelesensten Organ der werktätigen Bevölkerung

und Sie sind unser ständiger Inserent!

Druck sachen

aller Art liefert zu zeitgemäßen Preisen die Buch- und Kunstdruckerei der Produktiv-Genossenschaft e. G. m. b. H. Halle, Lerchenfeldstraße 14. Fernruf 1045, 1047, 2251. — Verlangen Sie Preisofferten oder den Besuch unserer Vertreter.

Kleiderstoffe

Meter **95** Pf. 225

Perkale

für Blusen und Oberhemden
Meter **88** Pf.

Adolf Kalmann
Weißenfels
— Große Burgstraße 10 —

Kurt Stechert, Lebensmittel
Wittenberg, Jüdenstr. 23 (Ecke Neustr., Mauerstr.)

Ich biete an: 49

la. blütenweiß. amer. Schweineschmalz nur **70** Pf.
Margarine, billig wie immer
Palmin, Laburnd Berona, 1 Pfund **64** Pf.
Hülsenfrüchte, Marinaden, Marmeladen
div. Sorten Käse, Bücklinge, Sprotten
Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Datteln
Backpflaumen, Aepfel
Kaffee — Schokoladenmehl — Kakao

Familien-Nachrichten

Für die vielen, überaus zahlreichen Beweise innigster Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben, und allen, die ihren Sarg so überreich mit Blumen schmückten, unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank noch Hrn. Superintendenten Bodenstein für seine tröstenden Worte.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Fleischermeister Wilh. Laude
Ammendorf, den 10. März 1924
Rich.-Lösche-Str. 12. 110

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0007

Leben · Wissen · Kunst

Das rote Kampflied!

Nachfolgendes Lied soll bei der Jugendweihe in Halle sowie einigen umliegenden Ortschaften von den Schulentlassenen als Gelöbde gesungen werden. Der Text ist von W. Troppenz, die Vertonung von Otto Stummer st.

Wir woll'n Soldaten sein,
Soldaten woll'n wir werden.
Wir woll'n die Welt befrei'n
Von Knechtschaft und Beschwerden.
Wir ruh'n nicht, bis daß der letzte fällt,
Der letzte Herrscher, und frei ist unsre Welt.

Rot ist unser aller Blut,
Rote Soldaten.
Rote Fahne gibt uns Mut,
Zu den Heldentaten.
Rot, rot, rot soll auch das Kampflied sein
Der Soldaten, die die Welt befrei'n.

Und dringen soll der Ton
In die Häuser aller Reichen,
Daß sie vom Hören schon
Erzittern und erbleichen.
Ihr starken Herrscher, die oft Ihr uns verhöhnt,
Ja, zittert nur, wenn unser Lied ertönt.

Rot ist unser aller Blut usw.

Der Tag ist nicht mehr weit,
Wo die letzten Säulen brechen
Und Menschen neuer Zeit
Ein rächend Urteil sprechen.
Trotz Lug und Trug trotz Blei und Pulverdampf
Ziehn wir Soldaten mit unserm Lied zum Kampf.

Rot ist unser aller Blut usw.

Ludwigshafen — 5 Tote, 12 Schwerverletzte

Das große Fabriktor hat sich hinter den pünktlich erschienenen Beamten geschlossen, und stark, wie die Vorhut einer feindlichen Macht, steht das Werkgebäude da. — War man nicht gestern hier noch ein notwendiges Glied in der Kette produktiver Tätigkeit? Hat man nicht ein Recht der Arbeit hier an seiner Stätte täglicher Mühe und Klage, an die man gekettet schien mit seinem Schweiß oft mit der Gewohnheit vieler Jahre? Und nun wieder durch die Willkür einer Hand voll Herren vor das verschlossene Tor gestellt! Dem Hunger, dem Elend preisgegeben. Warum? Weil man sein Recht wahrt, Mensch zu sein, weil man sich nichts rauben lassen will durch Willkür, auch nicht eine Stunde seines Tages. Acht Stunden Arbeit, nicht plötzlich neun!

Dumpfer Schmerz, Trotz und Wut lagert über der Masse, die unabsehbar ist, ein Heer von Arbeitsträgern und Arbeitsbrüdern, die auf Grund der Last die sie mit der täglichen Arbeit auf sich nehmen, sich ihrer Berechtigung bewußt sind, Herren ihres Lebens zu sein, ihre Arbeit zu fordern, wie ihre Ruhe, ihre Freude.

Der Auftakt zu der ihnen aufgezwungenen Fehde: Verschlossene Arbeitsstätte. Hinter den Mauern verschanzt die Gewaltigen, die Herren, gewappnet durch das von ihnen diktierte Gesetz, durch ihre Waffen, ihr Geld. Mit ihnen die Knechte, die vor dieser Macht zittern wie dressierte Tiere vor ihrem Peiniger und nicht denken wollen, daß sie die Stärke, die Uebermacht sind. — Vor dem Tore die Schaffenden, die Kämpfer für die große Idee, zum Wert und zur Befreiung der Arbeit. Gefnebelt und doch keine Knechte, waffenlos und doch Helden. Ein dumpfes Murren geht durch die Scharen, die zusammenstehen, von denen jeder einzelne wiederum alle Schrecken von Not, von Hunger und Verzweiflung auf sich nehmen will, um die Zeit vorwärts zu stoßen. Macht die Tore auf, der Fortschritt steht draußen!

Die Fabriktore springen auf. Eine Schar wirft sich heraus. Waffen blitzen, Schüsse knallen. Hilflos steht die unabsehbare Masse dem Tod gegenüber; waffenlos preisgegeben. Aber doch nicht hilflos, doch nicht waffenlos; denn ihre Waffe ist Mut, ihre Waffe ist das Opferwille, ihre Waffe ist ihre Sache.

5 Tote — 12 Schwerverletzte .... Der Platz ist geräumt, aber der Kampf beginnt erst.

Von Cl. Rtz.

Die Stimme

Von Max Geissenhenner.

Es war die Stunde, da die vornehme internationale Gesellschaft sich um den Telefunkenapparat versammelte, um das abendliche Konzert anzuhören. In einem dieser Salons war große Gesellschaft. Die Damen in Balltoilette, in Seide und Samt, in Perlen und Edelstein, die Herren in Frack und Smoking: Diplomaten, Kaufleute, Offiziere, gute Bürger und junge Menschen. Die Diener gingen umher und servierten Weine und gutes Gebäck. Es war kurz vor neun Uhr, und da die Musik gewöhnlich mit Tanz anfing, hatten sich die Paare bereits aufgestellt. Schlag neun Uhr begann die Musik, frech, lockend, wie eine Preisgabe. Die Paare drehten sich, schleiften und schwebten nach den fremdländischen Weisen über das Parkett: heiter, sorglos, gedankenlos, glückliche Lebewesen, Schmetterlingen gleich über den Spiegel eines Teiches. Festlich brannten die Kronleuchter, Gläser klirrten, Lachen schwirrte.

Plötzlich hört die Musik auf.

Die Tänzer stockten, sahen nach dem Radio-Apparat, ebenso alle Menschen im Sessel und Divan.

Zwei Sekunden später herrschte lautlose Stille. Während dieser zwei Sekunden aber blitzte eine Stimme in tausend und aber tausend Funkenwellen über Chausseen, Wälder und Felder heran, warf sich in hundert Städte, stürmte durch tausend Mauern über tausend Treppen empor und dröhnte durch die Drähte in hundert-tausend Ohren:

„Ihr tanzt! Und nicht ferne Eurer Grenzen geht ein Volk zugrunde! Ihr tanzt, und ihm frißt die Sorge um Brot die Seele an. Ihr tanzt und sie verlieren ihr Innerstes an ein bischen Fraß. Ihr tanzt und dort in der Ferne und doch nahe genug wanken Millionen verdunkelter Gesichter hoffnungslos, stumpf durch die Straßen; Kinder spielen in kalten Stuben mit schmutzigen Milliarden und hungern. Ihr aber tanzt. Wer sind die, die da leiden? Eure Feinde? Mütter, Väter, Menschen sind es wie Ihr! Das Herz gepreßt voller Sehnsucht nach Leben und Heiterkeit, hungernd nach Schönheit und Vergessen wie das Eure. Ihr aber laßt sie zugrunde gehen. Ihr tanzt und ihnen ist es zumute, als wären sie vor die wilden Tiere geworfen, den Tigern des Hungers, den Schakalen der Geldgier, den Wölfen der Verachtung und ringsum sehen sie Euch an den Gittern als Zuschauer, gleichgültig, kalt tausend. Wahrlich, ich sage Euch, die Zeit ist reif in aller Welt. Baut Eure Türme der Macht, baut Eure Schlösser des Reichtums und die Burgen der Gewalt. Ich will Euch meine Demanten von der Seele reißen, hohler und immer leerer sollt ihr werden, und der Tod wanke auf Euch zu wie eine schwere Mauer."

Der Apparat schwieg.

Als die Musik wieder einsetzte und alles ruhig weitertanzte, taumelte ein junger Mann hinaus, ein armer Student, der nur so mit eingeladen war, taumelte über die Diele und Treppe hinaus ins Freie und trug seinen Traum durch die Straßen wie eine Stimme Gottes. Und er schrie zu ihm in seiner Ohnmacht nach einem großen Menschen, der an die Seele der Völker rühre.

Das graue Elend

Von Karl Quosig

Ich sah das graue Elend in Straßen, kleinen, dunklen Straßen, in engen, sonnenlosen Wohnungen, in Waisenhäusern und Kaschemmen, ich sah es an Krücken gehend, auf allen Vieren kriechend und an Mauern gelehnt bedrückt und stumm.

In Hospitälern sah ich es, von eitrigen Wunden zerfressen, mit triefenden Augen und eitigen Pestbeulen. Das graue Elend der Alten sah ich, der ganz Alten und das graue Elend der noch Ungeborenen sah ich an zerschundenen Mutterleibern. Ich sah es vorüberziehen, einzeln und in Scharen, endlose Massen und ohne Grenzen. —

— — — Und ich sah es an einem schönen Maientage, an dem die Sonne so prachtvoll schien und ein Lächeln in meine und aller Menschen Augen zauberte. — — —

Stumm trat es an meinen Tisch, jenseits der Stadt, in einem Kaffeegarten. Mich starr ansehend stand es da — unbeweglich — lächelte nicht und sprach kein Wort

Und das graue Elend, in Gestalt einer alten Frau, mit den bettelnden Furchen des Harms und der Not im Gesicht und dem ewigschmerzlichen Lächeln um den Mund, an deren ausgemergelten Körper Lumpen herunterhingen — schamvoll — wie das graue Elend selbst, hielt mir, an der einen Hand einen kleinen, verwachsenen Burschen führend, einen Korb hin, dessen Inhalt Blumen waren.

Ich sah sie an, die Alte und dann die Blumen. Sie schienen mir kaum des Mitnehmens wert, diese unscheinbaren Blumen aus Papier.

Stumm stand sie da, die Alte, und sah mich an. Was sollt ich mit diesen Blumen? Ich gab ihr einige Scheine — wahllos — mit dem ewigen Gleichmut des Alltagsmenschen

Und die Alte stand immer noch da, sah auf das Geld und mich.

„Was wollte sie noch," dachte ich und brachte ein leises: „Ist gut," hervor.

Da sah ich aus ihren Händen etwas Nasses hervorquellen. Tränen — die auf ihre welken Hände tropften. Sie drehte sich um, mit dem verwachsenen grauen Elend an der Hand, ging weiter und ich sah ihre Tränen die Erde befeuchten.

„Warum weinte die Alte," dachte ich und sah ihr nach.

Das graue Elend der Unproduktiven, der Ausgeschalteten ging mir durch den Kopf und tröpfelte Haß in meine Seele.

Am nächsten Tische blieb sie stehen und hielt auch hier stumm ihre Korb hin.

Der alte Herr dort drüben am Tische sprach mit ihr. Ich sah sie antworten, dabei mit den Fingern hantieren, als drehe sie Blumen. Der Alte nickte verstehend, nahm eine von den unscheinbaren Blumen und bezahlte sie.

Da sah die Alte mich an. In ihren Augen lag ein matter Schein der Freude, während in ihrer Wimper noch eine Träne glänzte.

Nun wußte ich, warum sie geweint hatte. Ich hatte ihr ein Almosen gegeben, aber ich hatte es ihr gegeben mit der gewohnten Gleichgültigkeit, mit der man es einem Bettler reicht. Und sie — sie wollte ja nicht beschenkt sein, sie hatte ja auch etwas zu geben, wenn auch nur die unscheinbaren Blumen aus Papier

Ich hatte das graue Elend gekränkt, darum hatte es geweint.

Die Scham stieg mir blutigrot ins Gesicht, ließ mich davon eilen und alle Menschen, denen ich begegnete, hatten statt des Lächelns die Tränen des grauen Elends in den Augen. — — —

Ich weiß nicht, warum ich grad von diesem einen einzigen grauen Elend erzählte, von diesem alltäglichen? Vielleicht weil ich seit jenem Maientage das graue Elend mit anderen, mit wachenden Augen ansehe, und mit wachsender Erkenntnis, oder weil ich in der, dem Maientage folgenden Nacht, aus dem grauen Elend heraus Flammen schlagen sah, unendliche blutigrote Flammen, wie bei einem Krater, die dem neuen Morgen voranleuchteten.

Das Metall der Toten

7] Von Concha Espina

IV

Die vergewaltigte Erde

Sie fühlte sich umspült von einer Welle erquickender Frische, eingehüllt in einen Mantel friedlicher Stille, geborgen im Schutz einer wohltuenden Einsamkeit.

Auf weichem, dunklem Boden ging sie, der mit Schienen überzogen war, und sah vor sich, schon in einiger Entfernung, den zitternden Schein fliehender Lichter.

Als sie sich ihnen nähern wollte, hob sie das ihre in dem instinktiven Wunsch, ihren Gesichtskreis ein wenig zu erhellen, aber das Licht verbreitete nur einen zitternden Schein, bei dem sie Stücke einer gepanzerten Mauer und eines gestützten Gewölbes erkennen konnte, und eine Feuchtigkeit, die aus allen Ecken drang und ein Geräusch wie von rinnenden Tränen verursacht.

Das junge Mädchen empfand ein unsagbares Wohlgefühl bei dem aufsteigenden frischen Ton, der wie ein stilles Weinen, wie der befreiende Regen eines überquellenden Herzens aus dem Schoß der Erde zu dringen schien. Und jetzt tönte aus der Galerie ein schriller Pfiff; ein immer stärker werdendes Geprassel erklang, das die Erde erzittern machte und in der Luft dunkle Schwingen zu rühren schien.

Aurora flüchtete sich voller Unruhe auf eine Seite; feige krümmte sich der Docht ihrer Laterne zusammen, als ein winziger Zug vorbeisauste und in der Dunkelheit eilig dahinziehende Rauchwolken und eine dumpfe Erschütterung des Bodens zurückließ.

Aber das Mädchen hatte die Lichter, denen sie gefolgt war, aus den Augen verloren: wieder hörte sie das kalte Weinen des Felsens; nach und nach erwachten noch andere Stimmen der Stille und begannen den Zauber ihres Zusammenklangs zu entfalten.

Sie war an einer Stelle stehen geblieben, wo die Schienenwege sich auf einem Arbeitsplatz gabelten, und ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollte, ging sie, sich dem Zufall überlassend, nach rechts und nahm das Geräusch ihrer Schritte für die Spuren derer, die sie einholen wollte. Das Geländer war uneben, und das Bahngleis, das viel enger war als der Stollen, tönte für Augenblicke von Lärm und Erschütterungen wider, als wenn der Rhythmus eines gewaltigen Atems es belebte.

Während sie tiefer in das schreckliche Labyrinth des steil abfallenden Geländes hinabstieg, ging der Boden in sehr hohe Stufen über, und als Aurora sich über den jähen Hang beugte, um beim bleichen Schein des Lichtes Fuß zu fassen, war es ihr, als neigte sie sich mit angsterfüllten Augen über die Abgründe des Lebens.

Aus den Wurzeln des Berges drang das Wasser, man hörte das unausgesetzte Beben der Erde, das dunkle Keimen in der Tiefe, die mühselige Arbeit des Felsens: ein Heer von Seelen verkündete in stammelnden Lauten das ewige Wunder der Schöpfung.

Weiter vordringend horchte das junge Mädchen auf die Anstrengungen der Natur sich verständlich zu machen, und es vernahm mit Grauen wie hier allen stummen Wesen plötzlich eine Stimme verliehen ist; und ein strahlender Traum macht sie vergessen, daß sie verloren in dem unwirklichen Dunkel irrt: sie fühlt nur mit seltsamer Freude das Geheimnis der Dinge und beugt sich vor der Fülle des Lebens; hingegeben nimmt sie die unverständliche Zwiesprache in sich auf und die Trugbilder, die die Sinne ihr vorgaukeln.

Sie streift den Abhang einer Erzader, die sich in ihrem Gerüst wie eine furchtbare Narbe abzeichnet, in bröckelnden Ton eingebettet und zwischen den fettigen Armen der Bergoberfläche begraben liegt. Ein Wald von Stützen hält die schwachen Schichten des Bodens zusammen, und durch Sparren und Balken fallen ununterbrochen Erdkrumen, Schweißtropfen, Kristallkörner.

Höhlungen, Windungen und Kreuzungen teilen den ungeheuren Erzgang in festes Mauerwerk, und in einer seiner zahlreichen Krümmungen wird Aurora von der Empfindung der unermeßlichen Weite überfallen, die sie veranlaßt, das Licht von neuem zu erheben: der schwache Schein, den es aufwärts wirft, als sie den Arm streckt, fließt schon nicht mehr an die krummen Sparren der Verzimmerung, er verliert sich in einem Turm aus Finsternis und Schweigen, über einem Tal der Schatten, das sich zu ihren Füßen in die Tiefe senkt. Bestürzt fährt sie zurück, in der plötzlichen Furcht, am Rande eines Abgrundes zu stehen, als sie aus der Finsternis einige Laternen wie die ihre sich lösen sieht; es scheinen jene zu sein, die ihr in den ersten Stollen vorangegangen sind, und sie bewegen sich flackernd, wie Irrlichter oder Irrlichter über den Sümpfen. Sie wagt noch einige unsichere Schritte, zweifelnd, ob sie vorwärts oder zurückgehen soll, und bleibt überrascht beim Anblick anderer Lichter stehen, die, wie von der Grube verschlungen, in noch größerer Tiefe auftauchen.

Ein Orkan von Stimmen quillt aus dem finsteren Schlund: menschliche Laute, das Krachen des Schachtholzes, das Schlagen der Werkzeuge, das Stürzen von Gesteinsmassen, das ganze hastige Getriebe der Arbeit: es klingt, als lache oder tobe die Mine.

Plötzlich flammt in der fernen Höhe ein strahlendes Licht auf, das ein ungeheures Gewölbe erleuchtet: es ist die Höhlung des Berges, die zur Ausbeutung der Mine ausgewühlt worden ist.

Es sind hier sterile Zonen geblieben, die dem Erzgang als Säulen und Träger dienen; das Skelett der Erde ist bloßgelegt und windet sich in schmerzhaft grotesker Bedrohung. Das Gebirge, dem man das Fleisch aus der Brust gerissen hat, stützt sein Gerippe auf die Kapitäle von Fellen und formt im leeren Raum Klippen, Paläste, Altäre. Grabmäler; es errichtet Monumente, öffnet Altane, zieht Wege und läßt von seinen Spitzen eine erstaunlich üppige Vegetation herabhängen.

In diesem schwindelerregenden Bauwerk voll unterirdischer Kerker und Höhlen droht jedes Gesims herabzubrechen, spaltet sich jede Wand, verjüngt sich, funkelt in irisierendem Glanz, weint ewige Tränen. Die Bogen und Tore zeigen ein unbändiges Wachstum, zugleich eine wunderbare Zartheit: mit unglaublicher Kühnheit wagen sie sich bis zum Gipfel vor, und es scheint, daß sie bei jedem Erzittern der Sand- und Tonmassen zusammenschrecken und zu stürzen fürchten.

In halber Höhe der unermeßlichen Wölbung hebt sich ein seltsamer Kraftstein ab, der Auroras staunende Blicke fesselt, während in der Höhe, wie eine hängende Lampe, ein Licht flackert, dessen wechselnder Farbton dem Raum mit phantastischer Pracht überflutet.

Aus der Höhe fallen mit dem wechselnden Licht einige laute Worte, sie rollen im Echo dreimal durch den Raum, wie der Schrei, den die Falken über den Wolken ausstoßen, wenn sie beim Schein des Mondes auffliegen und mit dreimal wiederkehrendem Ruf die Täfer umkreisen.

Die Worte rühren von einem Beramann her, der die zerrissene Bergwinde beleuchtet und Aurora anschreit:

„Wen sucht Du? Mach, daß Du da wegkommst! Frauen ist es verboten, in den Schacht zu kommen!"

Sie versteht nicht gleich, dann unterscheidet sie die Besucher, für die die furchtbare Schönheit des Bergwerkes beleuchtet wird, und verschwommen sieht sie in der düsteren Grube die Hacken der Männer, die erbittert auf das Gestein losschlagen.

Sie will fliehen, aber die Lampe entzündet ihre letzte Farbe, die, erst blau, sich in ein Gelb von trostloser Blässe verwandelt; die entfärbten Pflanzen erzittern unter einem dunklen Hauch; an der Spitze eines jeden Schößlings hängt, kalt leuchtend, eine Wasserperle; ein bleiches Farbenspiel streift die Umrisse der Höhle und erlischt mit langsamem Blinzeln . . . die Höhlung des Berges ruht wieder schattenvoll: nur in der Tiefe sprüht ein Funkenregen, stiebend unter dem Gebrüll der Schläge.

Auf den Granit der Wand gestützt, kehrt Aurora um und trägt in ihren Meeraugen das furchtbare Bild der vergewaltigten Erde, der entblößten Mine.

Beherzt schreitet sie über den rissigen, staubenden Boden; sie sucht nicht zum Licht emporzuklimmen, zurück über die geheimen Gänge, durch die sie soeben erst herabgekommen ist, sondern sie gedenkt hinabzusteigen bis zur Wurzel des Feuers, das sie in der tiefen Höhle sich bewegen sah. Bis in die Eingeweide des Felsens will sie vordringen, um den Gefährten ihres Lebens zu suchen.

Die ersten Stufen, die sie findet, die sich in Windungen in das Dunkel bohren, eilt sie hinab und findet hier wieder das rohgezimmerte Gerüst über ihrer Stirn, durch dessen Luken das krachende Gestein sichtbar wird, droht und klagt. Manchmal fallen glänzende Stücke herab, harte Steinfunken, die gleich einer Saat des Jammers den Boden mit Wunden bedecken.

Im Banne all des Seltsamen durchleidet Aurora mit dem Berge das Martyrium der Fesseln, die das Erdreich unterjochen, ihm die Glieder verrenken, es durchbohren und entweihen: sie betritt mit ehrfurchtigem Mitleid den blinden Weg und hört voll Andacht das ewige Raunen der Dinge. Ihr Furcht vor der Einsamkeit hat sich verloren: immer tiefer möchte sie eindringen bis zur letzten Grenze der Ausschachtung, und kein Verbot, kein Drohen soll sie aufhalten. Dort, im Schoße jener hallenden Unentwirrbarkeit, wo das Werkzeug mit Wut die Eingeweide des Berges verschlingt, wird sie den Geliebten befreien, um mit ihm gemeinsam ins Licht zurückzukehren.

Der Boden wird abschüssiger und schlüpfriger; jedes Geräusch vibriert, einem Klangtropfen gleich, in der Tiefe des Schweigens; die Luft erhitzt sich vom aufsteigenden Dunst glühender Asche, als sei am Ende des wilden Weges eine ungeheure Feuersbrunst verborgen.

Aurora fühlt sich von der Hitze und Enge des Weges bedrückt, eingepreßt zwischen den vorspringenden Rippen des Gerüstes, von dem mühseligen Abstieg ermüdet und dennoch voll ängstlichen Verlangens, die finstere Reise zu bestehen, als sie ein starres, seltsames Licht erblickt das sich bald in die rote Sonnenwunde verwandelt.

Ein ungeheurer Spalt öffnet der Tageshelle den Weg bis in die durchwühlten Falten des Berges, und im plötzlich einfallenden Licht funkelt der abgeschliffene Giebel des Erzganges wie ein Spiegel, erhebt sich majestätisch der Steinbruch, bekommt alles hier Leben, Ausdruck und Gebärde. Felsen verschiedensten Ursprungs, in Schichten unterschiedlicher Epochen gelagert, bilden die Böschung, geben ihr Mannigfaltigkeit des Gesteins und der Farbe, umkleiden sie mit unheimlicher Schönheit und Anmut. Unantastbar ist das Leben in ihr: die menschliche Habgier schreckt zurück vor der Majestät dieses Einschnittes, durch den der Blick des Himmels in die dumpfen Tiefen der Erde fällt und mit den Strahlen der Sonne die schlafenden Felsen zu wecken und die Steine zu rühren sucht. Und die vielfältige Seele der Natur verzeichnet hier voll übernatürlicher Kunst auf den letzten Blättern ihres Buches die Arbeit der Zeit, die Geschichte der Welt.

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019240310-17/fragment/page=0008